Altpreußische 

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰ Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 132. Elbing, Donnerstag, den 9. Juni 1898. 50. Jahrgang.

Der Wahlminister.

Die Regierung hat es zum großen Kummer der Landbündler und sonstigen Conservativen an einer schönen Wahlparole für die Ordnungsparteien fehlen lassen. Gleichwohl aber dürfen sich die liberalen Parteien keinen Hoffnungen darüber hingeben, daß nun etwa nichts für die Ordnungsstützen von der Regierung geschehe, und was das Gefährliche bei dieser stillen Arbeit der Regierung ist, das ist der Umstand, daß der diesmalige Wahlminister nicht — wie seit den Zeiten von Puttkamer herkömmlich war — der Minister des Innern ist, sondern der geschickteste Mann der jetzigen Regierung, der einst selbst Liberale, ja, der in seinen Studentenjahren revolutionäre, jetzt aber längst geadelte und überfeudale Dr. von Miquel. In seinem Vorzimmer laufen die Fäden aus dem Lager der Sammelpolitiker von überall her zusammen; sein Einfluß hat es vermuthlich durchgesetzt, daß von officiellen Kundgebungen der Regierungen abgesehen wurde, und daß man sich auf den bewährten Wahlapparat der Landräthe und Amtsvorsteher und sonstigen Mittel verläßt.

Und dieser Apparat arbeitet fleißig. Aus Königsberg, aus Puttkamerun und andern Gegenden Deutschlands kommen die Beschwerden an den Minister des Innern über die Wahlbeeinflussungen, die von den Landräthen betrieben werden. Auf Antwort können die Herren aber lange warten. Wie gegen den Bauernverein „Nordost" vorgegangen wird mit Saalabtreibungen, Verhinderung von Versammlungen u. dgl. m., ist genugsam bekannt. Es ist gerade ein Jahrzehnt her, daß Kaiser Friedrich seiner Entrüstung über das Treiben des damaligen Ministers des Innern, welcher diese Wahlpractiken in ein System gebracht hatte, dadurch Ausdruck verlieh, daß er ihn dazu zwang, seine Entlassung zu nehmen, und heute betrachtet man diese Wahlbeeinflussungen gleichwohl nicht blos als das Recht, sondern gewissermaßen als die Pflicht aller königstreuen — soll heißen conservativen — Landräthe, die Wahlen freisinniger und sozialdemokratischer Candidaten mit allen Mitteln zu verhindern. Das Organ des Fürsten Bismarck, die „Hamburger Nachrichten," entblödet sich nicht, sogar zu behaupten, alle nicht unter das Strafgesetzbuch fallenden Handlungen seien für diesen Zweck erlaubt. „Dahin gehört die Drohung mit Verlust der Kundschaft, Dienstentlassung, Kündigung usw. Alles dieses mag man beklagen und tadeln, muß es aber als Consequenz des allgemeinen Wahlrechtes mit hinnehmen." Die Freiheit der Wahlbeeinflussung sei ein unantastbares Menschenrecht; nirgendwo ist im Gesetz gesagt, daß es eine unzuläßige Wahlbeeinflussung sei, wenn die Beamten für einen bestimmten Candidaten eintreten, wenn sie durch ihr Verhalten bekunden, daß der Regierung seine Wahl passe. Die entgegengesetzte Auffassung der Reichstagscommission sei unhaltbar. Ja, man spricht der Wahlprüfungscommission direct das Recht ab, Wahlen zu beanstanden, die mit Hilfe von Regierungsdruck zu Stande gekommen sind. Fürst Bismarck hat Erfahrung in der Wahlmache. Sein Organ spricht nur aus, was längst zu den Recepten preußischer Regierungskunst gehört. Daß nach diesen Recepten auch verfahren wird, lehrt jeder weitere Tag der Wahlbewegung.

Nun hat aber die Regierung sich auch keineswegs der öffentlichen Unterstützung der Gutgesinnten enthalten. Von Dr. von Miquel ging bekanntlich der Ruf zur Sammelpolitik, d. h. zum alten Kartell aus. Seine Parteigenossen, wie der Abgeordnete Müller 2c., brachten die Verhandlungen in Gang. Wie weit diese Wahlpolitik Erfolg hat, läßt sich schwer absehn, weil gar zu viel hinter den Coulissen gearbeitet wird. Es scheinen uns aber in diesen Rahmen der Wahlpolitik durch Regierungsmaßnahmen vor allem die Antworten auf die Interpellationen in den letzten Wochen der Berliner Parlamente zu gehören. Es sind die Beschwichtigungen der Regierung, daß die Rechte sich ruhig auf ein neues Kartell verlassen könne, sie werde nicht zu kurz dabei fahren. So die Zusage, „die Auswüchse der Freizügigkeit" zu beschneiden; so die Versprechungen über die Grenzsperren; die Abhilfe für den Arbeitermangel 2c. Daß die Interpellation über den Antrag Kanitz in letzter Stunde von den Conservativen wieder fallen gelassen worden ist, gehört gewiß auch hierher. Ihre Besprechung so kurz vor den Wahlen hätte zu deutlich die Pläne der Agrarier in- und außerhalb der Regierung enthüllen und doch den einen oder andern Sammlungspolitiker vor den Kopf stoßen können. Endlich aber sehen wir in der Veröffentlichung des Immediatberichtes über die preußischen Finanzen einen solchen Wahltrick des viel gewandten Dr. von Miquel. Was in dem Bericht steht, ist in den Grundzügen schon in der zweiten Sitzung der letzten Tagung des Abgeordnetenhauses am 12. Januar d. J. mitgetheilt. Weshalb also noch einmal diese Veröffentlichung so kurz vor den Wahlen? Einige regierungsfreundliche Blätter haben denn die Absicht auch verstanden und z. B. ausgerechnet, daß Preußen an Mehraufwendungen für den Cultusetat eine höhere Summe im Etat hatte, als die ganze Marinevorlage kostete. Der Bericht stellt sich weiter ungemein freundlich zu der Noth der Landwirthschaft. Er zeigt z. B. deutlich, wie stark die Miquel'sche Steuerreform die Landwirthschaft entlastet hat; wie viel für die sogenannten kleinen Mittel ausgegeben ist. Damit haben die gemäßigteren Elemente immer eine Handhabe, etwaigen Wahlverlusten, welche der Uebereifer der extremen Landbündler verschuldet, vorzubeugen. Kurz, die Regierung thut viel für die Wahlen.

Und das Interesse des Herrn Dr. von Miquel an diesen Wahlen? Der Immediatbericht über die preußischen Finanzen zeigt deutlich, worauf Dr. von Miquel hinaus will. Ganz klipp und klar sagt Dr. von Miquel: So geht es in den Ausgaben des Culturstaates Preußen nicht weiter. Hier ist nur eine Hilfe, nämlich die Reichsfinanzreform. Gelingt es Herrn Dr. von Miquel, einen gefügigen Reichstag zu erhalten, so wird ein Finanzautomat wiedererstehen. Die Rechte wird er sich schon mit Liebesgaben dafür erkaufen. Sorge darum jeder, daß diese gefährlichen Pläne, welche Millionen und Abermillionen indirecter Steuern im Gefolge haben werden, an der Wahlurne am 16. Juni zerschellen, aus welcher eine Mehrheit heraussteigen möge, die allen Lockungen, auch der geschicktesten Regierungsvogelsteller gegenüber taub bleiben, welche die Volksfreiheit schützen, und neue Belastungen verhindern möge.

Agrarier als Gesetzgeber.

Das landwirthschaftliche Institut zu Hameln hat bekanntlich über die latente Färbung der Margarine durch Sesamöl, welche die Margarineverwaltung vorschreibt, Versuche angestellt und siehe da, es hat sich ergeben, daß auch Butter aus der Milch von Kühen, die mit Sesamkuchen gefüttert worden waren, eine Reaction zeigt, wie sie ordnungsmäßig gefärbte Margarine aufweisen soll. Die „Milchzeitung" hat die Tragweite dieses Experimentes für die Butterproduzenten sofort erkannt und schreibt dazu: Es liegt die Gefahr vor, daß ein ganz reeller Butterproduzent oder Händler wegen Butterfälschung belangt wird; es liegt ferner die Gefahr vor, daß Fälscher diese Thatsache als Ausflucht benutzen werden. Außerdem läßt sich diese latente Färbung nur vom geübten Chemiker feststellen, der erstrebte Schutz des kleinen Consumenten ist also illusorisch. Vollkommen richtig! Es wiederholt sich hier dieselbe Erscheinung wie bei den übrigen Maßnahmen zur Unterdrückung der Margarine. Die Forderung, überall Margarinefässer 2c. mit dem ominösen Namen zu versehen, hat die Reklame dafür besorgt. Die „getrennten Verkaufsräume" sind nur in großen Geschäften zu ermöglichen; daher haben die Margarinefabrikanten eigene Filialen errichtet; die Schlächter haben den Verkauf übernommen, die es früher nicht thaten, und endlich ist vielfach nicht die Margarine, sondern die seltener gekaufte Butter verdrängt. Der Zweck der Chikanen ist durchaus nicht erreicht, dieses Speisefett aus Oleomargarin, Pflanzenöl und Milch bezw. Rahm zu vernichten. Und weshalb diese Vertheuerung und Bedrängung eines Volksnahrungsmittels?

Gar possirlich entwickelt der Abg. Dr. Arendt, der kleine Silbermann, die zweierlei Moral, welche das bedinge, im neuesten conservativen Handbuch. Er meint: „Wenn Negerinnen sich mit Hilfe kosmetischer Mittel eine rosig-weiße Haut verschafften, so würde Niemand zweifeln, daß es ihnen dabei vorzugsweise darauf ankommt, für Kaukasierinnen gehalten zu werden. Eine Europäerin dagegen, die gelegentlich ein wenig „auflegt", hat keineswegs die Absicht, ihre Herkunft zu verschleiern, sondern sie will nur ihr Ansehen verbessern. Ganz ähnlich ist es bei der Gelbfärbung von Butter und Margarine." Es ist etwas gefährlich, in solcher, bei den Afrikandern, unter den Freunden des Dr. Peters allerdings wohl zur Gewohnheit gewordenen Gedankenreihe die weißen und schwarzen Frauen mit einfachen Genußmitteln zu vergleichen, gefährlich auch deshalb, weil selbst die besten Fettschminken doch auf die Dauer die Haut stark schädigende und schädliche Bestandtheile enthalten und so die weiße Madame Butter, die etwas auflegt, zwar herrlicher anzuschauen, aber nicht eben genießbarer sein wird. Indessen sei dem, wie ihm wolle, jedenfalls hat hier der agrarische Volks- und Bauernbeglücker dem Landwirth und Butterverbraucher wie -Erzeuger ein Kuckucksei ins Nest gelegt. Und so geht's ihm immer.

Daß das neue Zuckergesetz vollständig Fiasko gemacht hat, giebt zwar Junker Paasche nicht officiell zu, mindestens nicht, daß das sein Verdienst sei, alle Zuckerinteressenten-Vereinigungen aber erkennen das an. Man schlägt den Getreideterminhandel todt, und der Erfolg ist, daß jetzt nicht mehr Deutschland, sondern das Ausland die Preise diktirt. Augenblicklich wegen der Kriegsläufte und des Mangels an Vorräthe sind Theuerungspreise, aber ebenso schnell kann die Herrlichkeit zusammenstürzen. Die Theuerungspreise werden zwar geleugnet; aber die Hungerrevolten in Italien und Spanien sind nicht aus der Geschichte des Tages zu streichen und in Deutschland haben Städte wie Gießen, Großindustrielle wie Freiherr von Stumm-Halberg, der wohl über den Verdacht böswilliger Gesinnung gegen die Agrarier dabei erhaben ist, ihren Arbeitern und Bediensteten Theuerungszulagen gewährt. Und die Noth ist stetig im Steigen.

Wie kläglich sind endlich die Bestrebungen der Agrarier auf Verschlechterung unserer Währung an dem Sachverständniß der führenden Staatsmänner der Culturländer gescheitert? Selbst Oesterreich und Rußland haben thatsächlich die Goldwährung angenommen und nachdem nun England es endgiltig abgelehnt hat, die indischen Münzstätten zur freien Silberprägung wieder zu eröffnen, ist Frankreich vom Bimetallismus zurückgetreten und selbst die Partei der großen Silberminenbesitzer Nordamerikas hat damit einen solchen Stoß bekommen, daß nach einigen Anläufen auch die Vereinigten Staaten Nordamerikas wohl zur Goldwährung kommen werden. Die für den spanischen Seekrieg zu kontrahirenden Schulden werden ihr Scherflein dazu beitragen.

Die Agrarier verlangen strikte Sperrung aller Grenzen gegen Vieh und Lebensmittel. Als aber derselbe Grenzschutz auf die Arbeitskräfte ausgedehnt wurde, da erscholl großes Wehklagen. Da soll die Regierung chinesische Kulis, billige Russen und sonstige Slaven hereinschaffen und der Eisenbahnminister hat thatsächlich ein so weiches Herz, künftig von den Unternehmern nicht mehr die Einstellung einheimischer Arbeiter zu fordern, sondern gewissermaßen die Heranziehung von Italienern 2c. anzuempfehlen, damit der Hunger den deutschen Arbeiter zwinge, zu jedem Preise für den Herrn Agrarier zu arbeiten. Dieselbe zweierlei Moral wie beim Schminken der Frauen! Und das in einem Augenblick der Theuerung, in einer Zeit, in welcher eine Familie von 5 Köpfen durchschnittlich jährlich (1896) an indirekten Steuern 80 Mk. aufzubringen hat. An Zöllen und Verbrauchssteuern trägt z. B. das Kilo Brot 4, Fleisch 15, Salz 12, Schmalz 10, Speck 20, Zucker 20, Kaffee 40 und das Liter Petroleum 6 Pfennige.

Wie lange werden unsere Staatsmänner diese schiefe Ebene weiter verfolgen? Wann werden sie sich zu dem freimüthigen Wort des Prinzen Ludwig von Baiern aufschwingen, welches er an die Wanderversammlung baierischer Landwirthe in Rosenheim Ende Mai richtete: Daß er aus seiner 20jährigen landwirthschaftlichen Erfahrung heraus es als eine ganz falsche Ansicht bezeichnen müsse, wolle man einen Stand gegen den anderen ausspielen und sagen, der eine gedeiht nur dann, wenn der andere nothleidet und umgekehrt. Jeder möge in Rosenheim zugleich Bürger und Bauer bleiben und so das Problem der Angehörigkeit an mehrere Stände glücklich gelöst werden. Den Weg dazu zeige die Genossenschaft.

Politische Uebersicht.

„Die Reichsbank im Agrarischen Handbuch." Unter dieser Ueberschrift bringt die „Nordd. Allgem. Ztg." einen Artikel gegen die Angriffe, welche im „Agrarischen Handbuch" gegen die Reichsbank und den Reichsbank-Präsidenten Koch erhoben werden. Der Artikel schließt wie folgt: „Da mag man denn doch zur Frage der Verstaatlichung stehen, wie man will: wie man aus dem währungspolitischen Standpunkt des Reichsbankpräsidenten einen Grund zur Verstaatlichung herleiten kann, ist uns unerfindlich. Glaubt der Verfasser etwa, daß Herr Dr. Koch durch die Verstaatlichung zum Bimetallismus bekehrt werden, oder daß die Reichsregierung an die Spitze der verstaatlichen Reichsbank einen Mann setzen würde, welcher die gesetzliche Reichswährung, statt sie zu vertheidigen, untergräbt und angreift?"

* * *

Wem die **Erhöhung der Getreidezölle** in erster Reihe nützen würde. In mehreren Blättern wird aufgeführt, daß 15 Großgrundbesitzer zusammen 3925000 Hektar besitzen. Das ist ungefähr ein Neuntel der in Anbau genommenen Bodenfläche in Deutschland. Es haben an Grundbesitz:

	Hektar
Fürst v. Fugger	110000
Fürst v. Wied	110000
Herzog v. Ratibor	140000
Fürst Löwenstein-Wertheim-Rochefort	140000
Fürst Bentheim-Steinfurt	140000
Herzog v. Leuchtenberg	140000
Fürst Leiningen	160000
Fürst Pleß	165000
Herzog von Talleyrand Sagan	200000
Fürst Salm-Salm	220000
Fürst Fürstenberg	275000
Herzog von Braunschweig	275000
Fürst v. Turn u. Taxis	300000
Herzog v. Arenberg	320000
Fürst Wittgenstein	1230000

* * *

Die „Voss. Ztg." zitirt einen Artikel der „Kreuzztg." vom 13. November 1878, welcher sich gegen das Anerbieten der Schutzzöllner, **Schutzzölle für die Landwirthe** durchsetzen zu helfen, energisch erklärte und die Landwirthe vor diesem Bündniß warnte, welches „wahrscheinlich bei der nächsten schlechten Ernte schon auseinanderfallen würde." „Und was hätte — so schloß die „Kreuzzeitung" ihren Artikel am 13. November 1878 — die Landwirthschaft von den Getreidezöllen zu einer Zeit, wo sie vielleicht selbst Getreide kaufen müßte? Die deutsche Landwirthschaft sollte sich hüten vor schutzzöllnerischen Liebhabereien, sie sollte aber vor allen Dingen darüber nicht vergessen, was ihr wirklich noth thut und wo ihr wirklich zu helfen ist. Es scheint aber beinahe, als wollten vor dem Wettrennen nach Schutzzöllen die vielen anderen berechtigten Forderungen auf Verbesserung der Lage dieses Erwerbszweigs zurücktreten .... Wenn man jetzt meint, die Lage der Landwirthschaft durch Einführung von Schutzzöllen verbessern zu können, so giebt man sich damit einer Illusion hin, die man später einmal beklagen würde."

* * *

Im 11. hannoverschen Wahlkreise hat sich der Vorstand des Kreis- und Krieger-Verbandes Einbeck durch folgendes Cirkular einer **Wahlbeeinflussung** schuldig gemacht, welche nach den Entscheidungen des Reichstags eventuell die Ungiltigkeit der Wahl daselbst herbeiführen muß.

Einbeck, den 1. Juni 1898. Wie sich im Verlaufe der Wahlvorbereitungen herausgestellt hat, ist es eine zweifellose Thatsache, daß von den im hiesigen Wahlkreise aufgestellten Reichstagscandidaten nur der Socialdemokrat Fischer, der Welfe Freiherr von Hake und der Vertreter des Bundes der Landwirthe Hofbesitzer Harriehausen Aussicht haben, in die Stichwahl zu kommen. Vor einer sozialdemokratischen oder welfischen Vertretung im Reichstage kann bei dieser Sachlage unser Wahlkreis nur dann bewahrt werden, wenn alle, die eine solche Vertretung nicht wünschen, am 16. Juni von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen und ihre Stimme dem Hofbesitzer Harriehausen geben. Wir halten uns für verpflichtet, hierauf die sämmtlichen Vereine unseres Verbandes aufmerksam zu machen, und glauben, bei deren bewährtem Sinne nicht nöthig zu haben, irgend etwas hinzuzusetzen. — Den Vorstand ersuchen wir, dafür zu sorgen, daß dies allen Kameraden, die dem dortigen Verein angehören, bekannt wird. Der Vorstand des Kreis- und Krieger-Verbandes Einbeck. Frick, Vorsitzender; Feist, Schriftführer; Müller, Kassirer.

Der Vorsitzende, Herr Frick, ist zugleich Landrath des Kreises (Schwiegersohn des Kultusministers Dr. Bosse).

Deutschland.

Berlin, 7. Juni. Der Kaiser ist aus Stettin zurückgekehrt und hat alsbald Truppenbesichtigungen vorgenommen.

— Der Großherzog und die Großherzogin von Baden statteten heute Nachmittag der Kaiserin Friedrich auf Schloß Cronberg i. Taunus einen Besuch ab. Abends fuhren die Besuchenden wieder nach Karlsruhe zurück.

— In Angelegenheit des Briefes des Reichskanzlers an den Prinzen zu Schönaich-Carolath wird die „Kreuzzeitung" um Aufnahme einer Berichtigung ersucht, in der es heißt, es entspreche in keiner Weise der Thatsache, den Brief des Reichskanzlers an den Prinzen Schönaich-Carolath als ein authentisches Symptom der Stellungnahme der Regierung im Wahlkampf zu bezeichnen. Der Reichskanzler habe bei der Abfassung des Briefes, der mehr einer Höflichkeit gegen den Freund seines Sohnes Alexander, als einer politischen Meinung Ausdruck geben sollte, weder gewußt, daß im Gubener Wahlkreis bereits ein conservativer Candidat aufgestellt sei, noch daß Prinz Schönaich-Carolath sich ausdrücklich geweigert habe, den Aufruf zur wirthschaftlichen Sammlung vom 5. März mit zu unterschreiben. Wenn es daher den Reichskanzler unangenehm berührte, daß sein Brief im Wahlkampf gegen die Conservativen gemißbraucht wurde, so muß es ihm ebenso wenig angenehm sein, wenn durch die Auslassung der „Kreuzztg." der Anschein erweckt wird, als sei jener Brief ein Symptom der Stellungnahme der Regierung im Wahlkampf zu Gunsten eines Gegners der Sammlungspolitik.

— Wie die „Nordd. Allgem. Ztg." meldet, ist der Vicepräsident des Staatsministeriums, Finanzminister Dr. von Miquel bereits seit Sonntag wieder in seinen Bureauräumen thätig. Es blieb nur eine etwas lästige Bronchienaffektion zurück, weshalb der Finanzminister nach der am 18. Juni erfolgenden Rückkehr des Reichskanzlers eine Kur in Ems gebrauchen wird.

— Die Berliner „Neuesten Nachrichten" veröffentlichen ein Schreiben des Staatssekretärs Grafen Posadowsky, welches, falls es echt ist, als eine Wahlkundgebung der Regierung angesehen werden könnte. Es heißt in dem Schreiben: „Die bürgerlichen Parteien, welche unzweifelhaft gewillt sind, die bestehende Staatsordnung aufrecht zu erhalten, haben demgemäß auch dem Deutschen Reiche gegenüber wie gegen sich selbst aus Gründen der Selbsterhaltung die Verpflichtung, durch ihre Stellung im Wahlkampf und ihre Betheiligung an der Wahlhandlung der Wahl sozialdemokratischer Abgeordneter gemeinschaftlich entgegenzutreten. Wahlberechtigte, welche aus Fractionsrücksichten hoffnungslose Candidaturen aufstellen oder aufrecht erhalten und damit die Wahl eines Candidaten der bürgerlichen Parteien in Frage stellen oder vereiteln, laufen Gefahr, die socialdemocratische Bewegung mittelbar zu unterstützen. Wer unser Vaterland vor schweren inneren Erschütterungen bewahren will, sollte deshalb seine politischen Neigungen und Abneigungen der vornehmsten politischen Pflicht unterordnen: der geschlossenen Frontstellung gegen den revolutionären Socialismus. Zum Wohle aller Klassen der Bevölkerung muß der nächste Reichstag eine sichere Mehrheit aufweisen, welche bereit ist, die großen gemeinsamen Interessen unserer Erwerbsstände positiv zu fördern; zu dem Zwecke muß er der Regierung einen festen Rückhalt bei der Vorbereitung und Entscheidung der schwierigen Fragen des internationalen Wettbewerbs bieten und entschlossen sein, die Lage der heimischen Produktion und zwar besonders der durch die moderne Entwickelung unzweifelhaft am meisten gefährdeten Erwerbsstände, der Landwirthschaft und der Mittelklassen, einer vorurtheilsfreien, durch Lehrmeinungen und politische Rücksichten nicht beeinflußten Prüfung zu unterziehen. Im Interesse der Arbeitsbevölkerung wird es endlich der formalen Verbesserung und des weiteren sachlichen Ausbaues der Arbeiter-Versicherungsgesetze unbedingt bedürfen. Sollte keine Aussicht vorhanden sein, einem Candidaten zum Siege zu verhelfen, welcher diese Gesammtauffassung theilt, so sollte jedenfalls der Candidat unterstützt werden, welcher dem Socialdemokraten gegenübersteht. Bei der Wichtigkeit der bevorstehenden Wahlentscheidung darf kein staatstreuer Wähler an der Wahlurne fehlen, um durch die Erfüllung seiner staatsbürgerlichen Pflicht für das politische und wirthschaftliche Wohl der staatlichen Gemeinschaft auch persönlich einzutreten."

— Die Abendblätter melden, der Vorstand des nationalliberalen Vereins in Berlin beschloß, bei den Reichstagswahlen eigene Candidaten für Berlin nicht aufzustellen, sondern die Parteigenossen dringend aufzufordern, bereits im ersten Wahlgang für die Candidaten der freisinnigen Volkspartei zu stimmen. Durch den Beschluß soll der Zersplitterung der Stimmen und der Gefahr unrichtiger Stichwahlen vorgebeugt werden.

— Heute Nachmittag erfolgte die Beisetzung des Geheimen Regierungsraths Kleinschmidt, Bureaudirektors des Abgeordnetenhauses vom Abgeordnetenhause aus. Die Betheiligung war groß.

— Von den Scherereien, zu denen das Marinegesetz Anlaß bietet, giebt eine Schöffengerichtsverhandlung in Düsseldorf ein Bild. Das Gesetz über den Verkehr mit Margarine bestimmt, daß Gefäße, in denen Margarine feil gehalten wird, mit einem rothen Streifen versehen sein müssen. Ein Kaufmann hatte in seinem Laden die Margarine auf einer flachen Schüssel liegen, die keinen rothen Rand hatte. Er wurde von der Polizeibehörde in Strafe genommen, das Schöffengericht sprach ihn jedoch frei, denn eine flache Schüssel sei kein Gefäß, sondern ein Untersatz, auf den etwas gelegt werde.

— Der Verband der deutschen Post- und Telegraphenunterbeamtenvereine, der erst im Januar gegründet wurde, aber schon 11 Bezirks- und 31 Ortsvereine mit 3800 Mitglieder umfaßt, hielt am Sonntag in Berlin zur Ausgestaltung seiner Satzungen den ersten Verbandstag ab. Nach der neuen Fassung des § 1 der Statuten bezweckt der Verband die Verbesserung der wirthschaftlichen Lage seiner Mitglieder durch Gewährung einmaliger Unterstützungen im Nothfall, durch Errichtung einer Wittwen- und Waisenunterstützungskasse und durch andere auf Hebung des Unterbeamtenstandes hinzielende Einrichtungen unter gleichzeitiger Pflege von Vaterlandsliebe, Collegialität und Geselligkeit.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Der Kaiser Franz Josef nahm eine zweistündige eingehende Besichtigung des bosnischen Pavillons in der Jubiläumsausstellung vor und sprach sich höchst anerkennend über die kulturellen Fortschritte und die Verwaltung Bosniens aus, welches durch die letztere viele Millionen Gulden an Nationalvermögen gewonnen habe. Der Monarch drückte dem Reichsfinanzminister v. Kallay seine vollste Anerkennung über die gelungene Ausstellung aus.

— Das österreichische Abgeordnetenhaus setzte am Dienstag die Sprachendebatte fort, ohne zu einem Ergebniß zu gelangen. Die nächste Sitzung findet am 14. Juni statt. Der Vertagung wird eine große politische Bedeutung beigelegt. Man nimmt an, daß die Regierung bis Dienstag ihre Entschlüsse fassen werde. Vielfach ist man der Ansicht, daß der Reichsrath vor Dienstag noch vertagt und nach den Sitzungen der Quoten-Deputationen eventuell geschlossen werde.

Frankreich.

— Der Minister des Auswärtigen Hanotaux theilte mit, China habe Frankreich die wegen der Ermordung des Pater Berthollet in Kouangsi verlangte Genugthuung in vollem Umfange bewilligt, d. h. die Verurtheilung der Schuldigen, die Bestrafung der betreffenden Behörden, die Zahlung einer Entschädigung von 100000 Frcs. und den Bau einer Gedächtnißkapelle. Außerdem hat China durch ein besonderes Abkommen Frankreich die Genehmigung zum Bau einer Eisenbahn ertheilt, welche Packhoi, am Golf von Tonking, mit Nan-Ning-fu, im Thale des Sikiiang-Flußes, verbinden soll.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 8. Juni 1898.

Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 9. Juni: Vielfach heiter, ziemlich warm, strichweise Gewitterregen.

Wahlaufruf Munckel. In der heutigen Nummer unserer Zeitung wird der Wahlaufruf des liberalen Wahl-Comitees veröffentlicht, der in kurzen aber treffenden Worten den Standpunkt des entschiedenen Liberalismus klarlegt Es ist Pflicht jedes Liberalen, am 16. Juni an der Wahlurne zu erscheinen und seine Stimme abzugeben für Justizrath Munckel-Berlin.

Der Verbandstag der deutschen Gewerkvereine lehnte am Montag die Anträge auf statutarische Anerkennung der Ausbreitungsverbände und auf Gewährung des Rechts der Stellung von Anträgen zu den Verbandstagen an diese Verbände ab. Auf Antrag des Centralraths wurde beschlossen, daß die Auflösung eines Ortsverbandes nur von einem dem Ortsverband angehörenden Ortsverein beantragt und von vier Fünfteln sämmtlicher anwesenden stimmberechtigten Mitglieder ausgesprochen werden kann. Ebenso wurde ein weiterer Antrag des Anwalts angenommen, den Ortsverbänden die Errichtung eines gemeinschaftlichen Arbeitsnachweises zu gestatten. Der Anwalt bemerkt dazu, er könne sich nicht darüber freuen, wenn die Gewerkvereine ihre Aufgaben aus der Hand geben und blos, um Geld zu sparen, sich den städtischen Arbeitsnachweisen anschließen. Der Ortsverein Magdeburg beantragte, die Verbandsherberge in Berlin eingehen zu lassen. Statt dessen beschloß der Verbandstag, den Betrag für die Verbandsherberge aus Verbandsmitteln erforderlichenfalls von 600 auf 1000 Mk. zu erhöhen. Die Ortsverbände Düsseldorf und Aschersleben hatten beantragt, der Verbandstag möge sich dafür aussprechen, daß die in einzelnen Gewerkvereinsstatuten enthaltene Bestimmung, wonach der Socialdemokratie der Beitritt zu den Gewerkvereinen verwehrt wird und der von den Aufzunehmenden geforderte Revers, wonach sie sich verpflichten, dieser Partei nicht beizutreten, abgeschafft werde. Nachdem Verbandsanwalt sich für die Beibehaltung des Reverses ausgesprochen, wurde der Antrag auf Abschaffung des Reverses mit allen gegen drei Stimmen abgelehnt. Der nächste Verbandstag wird 1901 in Köln stattfinden.

Beaufsichtigung des Unterrichts in den Fortbildungsschulen. In der Beaufsichtigung des Unterrichts im Rechnen und Deutsch ist jetzt insofern eine Aenderung eingetreten, als die staatlichen Fortbildungsschulen Westpreußens in mehrere Gruppen zusammengefaßt und deren Beaufsichtigung je einem Beamten übertragen worden ist. So ist dem Hauptlehrer Herrn Spiegelberg-Elbing die Revision des Unterrichts im Rechnen und Deutschen an den staatlichen Fortbildungsschulen zu Christburg, Stuhm, Carthaus, Zoppot und Putzig übertragen worden.

Zur Wahl von Oberlehrern. Ein Erlaß des Kultusministers stellt als grundsätzlich zu beachtenden Gesichtspunkt für die Wahl zum Oberlehrer an einer städtischen höheren Lehranstalt die Zugehörigkeit des Schulamtskandidaten zum Geschäftsbezirke des betreffenden Provinzialschulkollegiums auf. Demgemäß sind die Oberlehrer von städtischen Anstalten in der Regel aus dem Kreise derjenigen Kandidaten zu wählen, welche für die Besetzung von Hilfslehrerstellen an diesen Anstalten fast ausschließlich in Frage kommen.

Kirchenbau. Der Gemeindekirchenrath zu Thiensdorf hat in der gestrigen unter dem Vorsitz des Herrn Pfarrer Krause abgehaltenen Sitzung den Bau der neuen Kirche in Thiensdorf den Herren Zimmermeister A. Boldt-Drei Rosen und Maurermeister Bruno Fechter-Elbing übertragen. Mit dem Abbruch der alten Kirche wird bereits am Montag begonnen, um an derselben Stelle der neuen bedeutend vergrößerten Kirche Platz zu machen.

Leitung der Briefsendungen nach Cuba und Porto Rico. Die spanischen Postdampferfahrten nach Cuba und Porto Rico sind eingestellt. Zur Zeit bieten nur die am 19. jeden Monats von Bordeaux nach Westindien und die am 21. jeden Monats von St. Nazaire nach Mexico abfahrenden französischen Postdampfer die Möglichkeit einer Briefbeförderung nach den genannten Inseln. Die Briefsendungen nach Cuba und Porto Rico werden daher fortan sämmtlich der französischen Postverwaltung zur Weiterbeförderung zugeführt.

Postalisches. In Richnau (Westp.) ist eine Postagentur und in Gemlitz (Westpr.) sowie in Kleintrebis eine Telegraphen-Betriebsstelle eingerichtet worden.

Das Leichenbestattungs-Institut von D. Blödhorn unternahm gestern mit seinem Personal einen Ausflug per Kremser nach Panklau und Cadinen. 40 Personen betheiligten sich an der Fahrt, welche Morgens 9 Uhr unternommen wurde. Die Rückkehr erfolgte gegen 10 Uhr Abends und schienen die Theilnehmer von dem Ausfluge recht befriedigt zu sein.

Unfall. Ein recht bedauerlicher Unfall hat sich gestern Nachmittag in Dirschau ereignet. Nach einer hierher gelangten Nachricht ertrank daselbst gestern Nachmittag um 5 Uhr der 13jährige Sohn des Herrn Kaufmann Jacoby. Der Schmerz für die Eltern ist um so größer, als der Ertrunkene der einzige Sohn war.

Verhaftet wurde in der letzten Nacht ein alter Stromer, der sich in einem mit frischem Heu angefüllten Schuppen in der Altst. Grünstraße ein angenehmes Nachtlogis zu verschaffen gewußt hatte.

Schöffengerichtssitzung vom 7. Juni (Schluß.) Auf dem Bodenraum der Frau Nalessinski sind drei Stück Bauhölzer gefunden worden, doch will die Angekl. nicht wissen, auf welche Weise die Hölzer auf den Boden gelangt sind, da sie in der Zeit bettlägerig krank gewesen ist. Dies wird auch von einer Zeugin bestätigt. Die Frau Zimmermann behauptet, daß sie das bei ihr vorgefundene alte Holz vor Jahren in Auctionen von Abbruchsbauten gekauft habe. Herr Stadtbaumeister Pillarz giebt als Zeuge diese Möglichkeit zu, derselbe bekundet auch, daß auf das entwendete alte Zinkblech von der Stadtgemeinde kein Werth gelegt wird. Die Angekl. Borchert und Schaefer sind geständig, die aus dem Schutt entwendeten bezw. ausgesammelten alten Zinkblechstücke für 20 Pf. verkauft zu haben. Der Schüler Adolf Buchholz ist ebenfalls geständig, von dem Reparaturbau Spähne gesammelt und seiner Mutter zum Verbrennen überbracht zu haben. Nach Schluß der Beweisaufnahme beantragte die Königl. Amtsanwaltschaft nur gegen den Schüler Adolf Buchholz wegen Diebstahls einen Verweis und gegen seine Mutter Henriette Buchholz wegen Hehlerei 1 Tag Gefängniß, gegen alle übrigen Angeklagten die Freisprechung. Der Gerichtshof sprach jedoch sämmtliche Angeklagte frei.

---

35. Verbandstag der ost- und westpreuß. Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften.

Elbing, den 8. Juni.

In der gestern Mittag wieder aufgenommenen zweiten Sitzung gelangte noch eine Anzahl Vorlagen zur Erledigung, welche zum größten Theil die inneren Angelegenheiten der Genossenschaften betrafen. Es gelangten zur Besprechung die Aenderungen des Genossenschaftsgesetzes durch Einführung des Handelsgesetzbuches, die Revisionspflichten des Aufsichtsraths, Sicherstellung eines Credits durch Werthpapiere, Inhaberpapiere, Sparkassenbücher, Schuldscheine, Hypotheken, Grundschulden 2c. und die Frage: Welchen Einfluß hat die Agitation für Gründung von ländlichen und Handwerker-Creditkassen auf die Mitgliederbewegung unserer Vereine gehabt?

Nachmittags 5 Uhr fand im Saale der Bürgerressource ein Festessen statt, an welchem wohl alle Delegirte theilnahmen. Die Reihe der Toaste eröffnete Herr Bürgermeister Elditt, welcher mit schwungvollen und begeisterten Worten das Hoch auf den Kaiser ausbrachte. Die zahlreiche Festversammlung stimmte dreimal lebhaft in das Hoch auf unsern Kaiser ein und sang dann stehend die erste Strophe der Nationalhymne. Der Anwalt der Genossenschaften, Herr Dr. Crüger, toastete in längerer Rede auf den ost- und westpreußischen Unterverbandstag. Herr Rechtsanwalt Cohn-Tilsit widmete der Elbinger Handwerkerbank zu ihrem fünfzigjährigen Jubiläum herzliche Worte und brachte ein dreifaches Hoch auf dieselbe aus. Herr Direktor Anbuhl-Insterburg gedachte der Stadt Elbing und des Lokalcomitee's. Herr Commerzienrath Peters sprach dem Vorredner für seine, der Stadt Elbing gewidmeten wohlwollenden Worte den besten Dank aus und toastete auf das Blühen und Gedeihen der Verbandsvereine. Es sprachen dann noch der Vorsitzende des Aufsichtsraths der Elbinger Handwerkerbank, Herr Monath, welcher betonte, daß die Elbinger auch diesmal wieder sehr gern ihre Gastfreundschaft ausgeübt haben, der Vorsitzende des Aufsichtsraths des Vorschußvereins Danzig, Herr Krug, welcher auf das gute Einvernehmen zwischen Vorstand, Aufsichtsrath und Mitgliedern toastete, und das Vorstandsmitglied der Vorschußbank Pr. Stargard, Herr Magnus, welcher sein Glas den Damen widmete. Der gemeinschaftliche Gesang einiger Festlieder trug wesentlich zur Erhöhung der Feststimmung bei. Die Tafelmusik wurde von der Pelz'schen Kapelle recht gut ausgeführt. Für das leibliche Wohlbefinden der zahlreichen Festgenossen sorgte in bester Weise der Oekonom der Bürgerressource, Herr Reimer, durch vorzügliche Gaben aus Küche und Keller. Vor und nach dem Diner concertirte die Pelz'sche Kapelle in dem schönen Garten der Bürgerressource.

Am heutigen Tage wurde die dritte Sitznng des Verbandstages Vormittags von 9 Uhr ab im Saale der Bürgerressource abgehalten. Die Verhandlungen leitete wiederum Herr Verbandsdirektor Wolski. Es gelangte zunächst der Antrag Insterburg: Ist es den Genossenschaften zu empfehlen, mehr Gewicht auf die Ansammlung größerer Reservefonds, als auf die Bildung größerer Geschäftsguthaben zu legen? Ist die bei den Creditgenossenschaften jetzt allgemein übliche Art der Gewinnvertheilung beizubehalten oder eine andere zu erstreben? zur Erledigung. Sodann wurde Bericht erstattet über die Ost- und Westpreußische Verbandskasse. Die nächste Vorlage bildeten Aenderungen der Verbandsrevisionen und Wahl des Verbandsrevisors vom 1. Oktober 1898 ab. Die Versammlung wählte zu Verbandsrevisoren die Herren Anbuhl-Insterburg nnd Schlesinger-Neumark Westpr. Den Bericht der Rechnungsprüfer erstattete Herr Eckert-Lyck. Auf Grund des Berichtes erfolgte die Entlastung des Verbandsdirektors. Es folgte sodann die Feststellung des Voranschlages für 1898/99. Die Beschickung des Allgemeinen Genossenschaftstages in Neustadt a. Hardt wurde beschlossen. Bei der Wahl des Ortes für den nächsten Verbandstag wurde Insterburg gewählt. Bei der Wahl des Verbandsdirektors und seiner Stellvertreter für 1898/99 wurden der Verbandsdir. Herr Wolski und der bisherige Vorstand wiedergewählt. Herr Wolski schloß hierauf die Versammlung und sprach seinen Dank aus für die gute Erledigung aller Angelegenheiten. Herr Rechtsanwalt Cohn-Tilsit dankte dem Herrn Verbandsdirektor für die sachliche und liebenswürdige Leitung. Hiermit waren die Verhandlungen erledigt und es folgte nun Nachmittags 12 Uhr eine Festfahrt nach Kahlberg.

---

23. Jahresversammlung des Westpreußischen Provinzialvereins für innere Mission.

Elbing, 8. Juni.

Gleichzeitig mit dem Genossenschaftstage begann gestern in unserer Stadt die Jahresversammlung des Provinzialvereins für innere Mission. Das gleichzeitige Tagen von zwei größeren Versammlungen hat nach verschiedener Richtung hin seine Schattenseiten; das mußte man auch bei diesen beiden Versammlungen bemerken. Da für die Theilnehmer am Genossenschaftstage schon lange Zeit vorher in den Hotels ca. 150 Betten belegt waren, war die Unterbringung der Theilnehmer an der zweiten Versammlung mit recht großen Schwierigkeiten verknüpft. Den Versammlungen selbst geschieht bis zum gewissen Grade auch Abbruch, da doch viele Elbinger die eine wie auch die andere Versammlung besuchen möchten. Zu der Jahresversammlung des Vereins für innere Mission trafen gestern im Laufe des Vormittags die Gäste hier aus den verschiedensten Gegenden unserer Provinz wie auch den Nachbargebieten Ostpreußens ein. Eröffnet wurden die Verhandlungen um 2½ Uhr durch eine

Jünglingsvereins-Conferenz

in dem festlich geschmückten Vereinslokale in der Herberge zur Heimath. Die Theilnahme war eine sehr rege. Nach dem Gesange der Liederstrophe „O heil'ger Geist, kehr bei uns ein" und einem kurzen Gebete des Herrn Superintendenten Schiefferdecker wurden durch Herrn Consistorialpräsident Meyer-Danzig die Verhandlungen eröffnet. Herr Bundesagent Wartmann-Berlin hielt einen Vortrag über die Arbeit in den evangelischen Jünglingsvereinen. Redner führte etwa folgendes aus. Eine planmäßige Fürsorge für die confirmirte männliche Jugend ist unbedingt nothwendig. Das Ziel der planmäßigen Fürsorge ist die Erziehung zur lebendigen Gliedschaft in der christlichen Gemeinde. Das Ziel wird erreicht durch Erbauung, Belehrung und Unterhaltung. Die Arbeit im Jünglingsverein sei hauptsächlich Seelsorge. Es muß auch für die Fortbildung gesorgt werden. Unterrichtsstunden in bestimmten Wissensfächern sind nur wünschenswerth, wenn obligatorische Fortbildungsschulen am Orte fehlen oder Lücken aufweisen. Allgemeine Bildung in christlichem Geiste ist nach Möglichkeit zu pflegen durch Vorträge und Büchereien. Begabten Mitgliedern ist Gelegenheit und Anleitung zu geben zur Verwendung ihrer Gaben im Dienste des Vereins, bei der Verwaltung des Vereins, durch Berichte und Vorträge. Christliche Geselligkeit und edle Unterhaltung ist zu pflegen. Die Einrichtung von Turn-, Gesangs- und anderen Abtheilungen ist erforderlich. Die Leistung und Leitung aller Arbeiten durch die Pastoren ist nur ein Nothbehelf; an sich ist es Aufgabe geeigneter Gemeindeglieder, dem Pfarrer bleibt nur die seelsorgerische Arbeit bezw. deren Beaufsichtigung. In großen Gemeinden und Städten ist die Anstellung besonderer Jugend- oder Vereinspfleger unumgänglich nothwendig. — In der Debatte hierüber gingen die Meinungen sehr auseinander. Herr Professor von Nathusius hielt die Bibelbesprechungen für das Rückgrat des Vereins, Herr Pfarrer Erdmann-Graudenz hielt die Erbauung für die Hauptsache, ein anderer Redner war der Ansicht, daß bei einer so großen Betonung der Seelsorge wohl viele Jünglingsvereine geschlossen werden könnten. Hauptsache sei doch bei vielen Jünglingen, diese zu bewahren vor dem Schlechten. Es gelangten schließlich die durch den Redner im Sinne seiner Ausführungen aufgestellten Thesen en bloc zur Annahme. — Herr Superintendent Böhmer-Marienwerder sprach darauf über „Die Endeavorbewegung und ihr Verhältniß zu den evangelischen Jünglingsvereinen." Den Ausführungen sei folgendes entnommen. Die Endeavorvereine oder die „Jugendvereine für entschiedenes Christenthum" haben ihren Ursprung in Nord-Amerika. Obwohl diese Bewegung erst 16 Jahre alt ist, so hat sie doch schon solchen Umfang angenommen, daß ihr 50000 Vereine mit ca. 1½ Millionen Mitgliedern angehören. Die Bewegung, welche bezweckt, die jungen Christen beiderlei Geschlechts nach ihrer Confirmation im Glauben zu erhalten und zur Theilnahme an der christlichen Liebesthätigkeit zu erziehen, ist eine hochbedeutsame Lebensäußerung der evangelischen Kirche Nordamerikas Der Jugendbund für entschiedenes Christenthum hat auch in Deutschland seine Berechtigung, wenn derselbe nach unseren Verhältnissen

eingerichtet wird. Nach einer kurzen Debatte, in welcher allein Herr Pfarrer Niemann-Ohra für die Endeavorbewegung in der amerikanischen Form eintrat, wurde wegen der vorgerückten Zeit der Verhandlung vor 5 Uhr abgebrochen. — Die Glocken riefen zu dem

Festgottesdienst

in der festlich geschmückten Marienkirche, welche mit Andächtigen gut gefüllt war. Der Gottesdienst wurde durch einen Vortrag des Kirchenchors zu St. Marien eingeleitet. Nach der Lithurgie, von dem Herrn Pfarrer Weber abgehalten, hielt Herr Professor D. von Nathusius-Greifswald die Festpredigt, welcher er die Bibelstelle zu Grunde legte: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens 2c." Es wurde ausgeführt, daß die Einigkeit für die Christen unbedingt nothwendig ist. Die Einigkeit wird gefördert durch die Erkenntniß Christi, durch Rechtschaffenheit in der Liebe und durch die Hoffnung auf das Kommen des Herrn. Die Schlußlithurgie hielt Herr Superintendent Schiefferdecker ab. Am Ausgange fand eine Kollekte zum Besten des Vereins für innere Mission statt.

Der Familienabend,

welcher im Garten des Gewerbehauses abgehalten wurde, erfreute sich sehr reger Theilnahme. Nach dem gemeinsamen Gesange des Liedes: „Ich bete an die Macht der Liebe" ergriff Herr Pfarrer Ebel-Graudenz das Wort zu einem Vortrage über „Wichern, den Vater der innern Mission." In kerniger Sprache und großer Formgewandtheit schilderte er zunächst das Jahr 1848 und seinen Einfluß auf die Gestaltung des kirchlichen Lebens. Der Sturm wurde ihm zur verzehrenden und läuternden Flamme. Es war wie ein Mehlthau über die Kirche der Reformation gefallen; doch wurde ein neuer Tag der Pfingsten herbeigesehnt. Einer der Apostel, der mit Flammenzunge gegen die Schäden und Nothstände sprach, war Wichern, der auf der Versammlung in Wittenberg die Losung ausgab: Nicht daß wir von neuem den Glauben bekennen, den wir haben, sondern daß wir Glaubensthaten thun! Redner ging näher auf die Wirksamkeit Wicherns im „Rauhen Hause" zu Horn bei Hamburg ein; er konnte dies um so packender, da es ihm vergönnt war, längere Zeit ein Arbeitsgenosse in diesem Werk erbarmender Liebe zu sein. Von der Liebe geboren und durch die Liebe getragen und genährt, gedieh das Werk nicht nur dort, sondern es breitete sich aus und schlug auch an anderen Orten kräftige Wurzel. Eingehende Mittheilungen aus dem Leben und Leiden, Kämpfen und Siegen dieses Wohlthäters bildeten den Schluß des Vortrags. Nachdem der Kirchenchor zu Hl. Drei Königen unter Leitung des Herrn Cantor Korell drei Lieder wirkungsvoll gesungen hatte, nahm Herr Oberstl. a. D. von Knobelsdorff-Berlin das Wort, um zur Wachsamkeit gegen die Verlockungen des Teufels aufzufordern. Ob die Art und Weise, in welcher er sich seiner Aufgabe zu entledigen suchte, die von ihm gewünschte Wirkung gehabt hat, möchten wir aber bezweifeln. Nach einem weiteren gemeinschaftlichen Gesange fand sich auch wieder die weihevolle Stimmung ein, um mit dem folgenden Redner, dem Herrn Professor Dr. von Nathusius-Greifswald, auf dem Standpunkte sich zusammen zu finden, von welchem aus er die „Frauenfrage" behandelte. Redner vermied jedes Geschrei, jedes gewaltige Gestikulieren und erzielte durch die durchaus objektive, wohldurchdachte Behandlung dieser Frage den schönsten Erfolg. Es würde zu weit führen, ihm auf seinen trefflichen Ausführungen Schritt für Schritt zu folgen; wir wollen nur hervorheben, daß er außer der Bethätigung der Frau im Hause und bei der Erziehung und dem Unterrichte der Kinder das weibliche Geschlecht noch mehr als bisher in den Werken der christlichen Liebe thätig zu sehen wünscht. Besonders kann auf dem Gebiete der Gemeindediakonie die große Nachfrage nicht befriedigt werden. Redner ist kein Gegner der höheren Bildung der Frauen im allgemeinen; aber die rechte Stellung der Frau hat ihr das Christenthum gebracht, und diese soll ihr erhalten bleiben. Nicht als Kammerrednerin soll das Weib sich Ruhm erwerben, sondern in die Kammern des Leides und der Noth hinabsteigen und Thränen des Kummers trocknen. — Nachdem der Kirchenchor nochmals drei Lieder gesungen hatte, machte Herr Dr. Bode-Hildesheim in einer Ansprache Propaganda für die Mäßigkeitssache. Das Laster der Trunksucht durch Worte zu bekämpfen ist schwer; es gehört dazu, daß man zunächst den Trinkern die Wahrheit sage, nicht nur den Armen, sondern auch den Vornehmen. Sodann muß darauf hingewiesen werden, daß das eigene Beispiel viel wirkt und daß niemand seine Christenpflicht auch auf diesem Gebiete versäumen möge. Herr Pfarrer Rahn sprach dann das Schlußwort, verglich die innere mit der äußeren Mission und faßte noch einmal die weiten Gebiete zusammen, auf welchen sie ihr segensreiches Liebeswerk treibt. Nach einem gemeinschaftlichen Gesange „Breit aus die Flügel beide" wurde noch zum Schlusse eine Collecte für die Zwecke der inneren Mission eingesammelt.

Heute Morgen 8 Uhr fand im Gewerbevereinshause eine Sitzung der Synodalvertreter für innere Mission statt, in welcher Herr Pfarrer Rahn den Bericht über den Stand der inneren Mission in der Diözese Elbing erstattete. Sodann trug der Vereinsgeistliche, Herr Pfarrer Scheffen-Danzig, den Arbeitsbericht des Vereins für innere Mission vor.

Die General-Versammlung,

welche Vormittags 10½ Uhr im Gewerbevereinshause begann, wurde eröffnet durch den Gesang des 1. Verses des Lutherliedes und ein im Anschluß an den 46. Psalm von Herrn Pfarrer Ebel-Graudenz gesprochenes Gebet. Sodann begrüßte der Vorsitzende Herr Consistorialpräsident Meyer-Danzig, den am gestrigen Abend hier eingetroffenen Herrn Oberpräsidenten, Excellenz Dr. Goßler. Als Schriftführer werden die Herren Pfarrer Schulze und Prediger Buchholz gewählt. Darauf begrüßt Herr Oberbürgermeister Elditt die erschienenen Gäste im Namen der Stadt. Der Herr Vorsitzende dankte der Stadt Elbing für den ihr bereiteten freundlichen Empfang und sprach den Wunsch aus, daß die in der Stadt Elbing bereits bestehenden christlich-evangelischen Wohlfahrtseinrichtungen weiter gedeihen möchten. Im Anschluß hieran hieß Herr Superintendent Schiefferdecker die auswärtigen Gäste willkommen und dankte dem Herrn Oberpräsidenten für sein Erscheinen zu dieser Missionsconferenz. Darauf erstattete der Herr Consistorialpräsident den Jahresbericht. Derselbe liegt gedruckt vor und wäre aus demselben hervorzuheben: Von dem Reinertrag der Hauscollekten erhielten die Diaspora-Anstalten Bischofswerder 20000 Mk. und die Anstalt in Kobissau 15000 Mk. In der Anstalt Bischofswerder arbeiten drei Schwestern des Danziger Mutterhauses; neben dem Siechenhause befindet sich daselbst auch ein Krüppelhaus. In Kobissau wird die Anstalt von einem Hauselternpaar geleitet und werden in dieser Anstalt Kinder, deren confessionelle Gefährdung feststeht, aufgenommen. — Die Evangelische Vereinsbuchhandlung in Danzig hat einen erfreulichen Aufschwung genommen. In Synoden wurden für 3000 Mark Schriften abgegeben. Die Vereinsbuchhandlung hat im letzten Jahr einen Umsatz von 13187,59 Mk. gehabt. — Sodann verbreitete der Herr Redner sich über die einzelne Thätigkeit des Vereins und theilte zum Schluß die Zwecke des Vereins mit: 1) die in unserer Provinz schon gepflegten Arbeiten für innere Mission durch Rath und That zu fördern, sowie bei allen neuen Werken der Liebesthätigkeit zu rathen und zu helfen; 2) unter den einzelnen Anstalten nnd Vereinen eine Gemeinschaft zu gegenseitiger Anregung und Stärkung herzustellen bezw. zu erhalten; 3) brennende Fragen des sittlichen, religiösen und sozialen Lebens zur Sprache zu bringen und zu deren Abhülfe nicht nur anzuregen, sondern auch selbst die dazu erforderlichen Einrichtungen ins Leben zu rufen, soweit sie der ganzen Provinz zugute kommen.

Mitglied des Vereins wird jeder evangelische Christ, welcher sich zu einem jährlichen Beitrag von mindestens einer Mark für die Zwecke des Vereins verpflichtet. Zu dieser Auskunft ist der Vereinsgeistliche Pastor Scheffen, Danzig, Straußgasse 9 stets bereit.

Sodann erstattete Herr Pastor Scheffen den Kassenbericht pro 1897/98. Aus demselben ist hervorzuheben: Einnahme: Bestand aus dem Vorjahre 991,25 Mk., Collecten: a. Kirchencollecte (Palmsonntag) 1546,65 Mk. b. Hauscollecte 11212,77 Mk., Bewilligung der Provinzial-Synode 1000,00 Mk., Beiträge von Mitgliedern 331,80 Mk., Zinsen von Capitalien 139,84 Mk. Aus Gottesdiensten und unvorhergesehene Einnahmen: a. H. O. Persiehl-Hamburg 200,00 Mk., b. Kirchencollecte b. Jahresfest in Graudenz 75,00 Mk., c. durch Pfarrer Otto Oliva 349,97 Mk., Summa 15847,28 Mk. Ausgabe: Bewilligungen: 2693,70 Mk., Betriebscapital für die Evang. Vereinsbuchhandlung in Danzig 2500,00 Mk. An die „Nachbar"-Kasse 100,00 Mk. Besoldungen: Gehalt des Vereinsgeistlichen und Botenlohn 3660,00 Mk., Reisekosten 515,20 Mk., Bureau- und Portokosten 536,96 Mk., Druckkosten und Inserate 670,50 Mk., Bücher und Schriften 151,19 Mk. Unvorhergesehene Ausgaben: 1) Unkosten bei dem Jahresfest, 2) Verschiedenes 324,10 Mk. Abzüge von der Hauscollecte: 1) Das den einzelnen Synoden verbleibende Drittel, 2) Unkosten bei der Einsammlung 3626,86 Mk. Der Kassenbestand beträgt Ende des Rechnungsjahres 1068,77 Mk.

Die Herren Rechnungs-Revisoren erstatteten Bericht und wurde darauf die Rechnung entlastet. — Herr Divisions-Pfarrer Strauß-Thorn bat darauf, die nächste General-Versammlung in Thorn abhalten zu wollen. Der Herr Consistorialpräsident dankt für die Einladung und versprach im Vorstande des Vereins diese Angelegenheit zu befürworten.

Sodann erhielt Herr D. Bode-Hildesheim das Wort zu einem Referat: „Warum und wie arbeiten wir für die Mäßigkeitssache?" Der Herr Redner führt aus, daß die Sache der Mäßigkeit sich nicht allein mit evangelischen, sondern ebenso gut auch mit katholischen Christen und Leuten anderen Glaubens beschäftige. Die Mäßigkeit sei nicht nur aus wirthschaftlichen oder gesundheitlichen, sondern ebensogut auch aus sittlichen Gründen geboten. Im ersten Gebot steht geschrieben, Du sollst keine anderen Götter haben neben mir, und doch hätte die Menschheit neben Gott noch andere Götter, so z. B. Gambrinus, Bachus und die den anderen Genüssen zugeschriebenen Heiligen. Die Geldopfer für die geistigen Getränke gehen jährlich in die Millionen hinein. Im weiteren führte der Herr Redner an der Hand mehrerer Beispiele aus dem Leben aus, daß die weitaus größte Mehrzahl der Vergehen und Verbrechen auf den gewohnheitsmäßigen Genuß geistiger Getränke zurückzuführen seien. Im zweiten Theile seines Vortrages behandelte Herr Dr. Bode das Thema: „Wie kämpfen wir gegen den Alkoholismus." Hierbei bat der Herr Redner, muthig für die Mäßigkeitssache einzutreten und die Trunksüchtigen durch gutes Zureden zur Mäßigkeit zu führen; vor allen Dingen sei aber nöthig, die Unmäßigen zur Religion zurückzuführen. Zum Schluß richtete Redner an die anwesenden Geistlichen die Bitte, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln gegen das Laster der Trunksucht anzukämpfen.

Sodann sprach Herr Oberstlieutenant a. D. v. Knobelsdorff-Berlin über „Die Arbeit des Blauen Kreuzes". Der Herr Redner führte die Prinzipien des „Blauen Kreuzes" aus und schloß hieran einige Episoden aus eigenen Erlebnissen.

Der Herr Consistorialpräsident dankte den beiden Herren Rednern für ihre Referate.

Bei der Diskussion sprach Herr Pfarrer Ankermann-Rahmel über den Segen der Trinkerheilanstalten und gab einen Ueberblick über die Behandlung in denselben, so auch in der Anstalt zu Sagorsch, bei welcher Redner seit Jahren thätig ist. Herr Pastor Scheffen-Danzig forderte auf, aus dem heute Gehörten Nutzen zu ziehen und für die Mäßigkeitssache auch in Westpreußen so viel wie möglich einzutreten.

Das Schlußwort sprach Herr Pfarrer Kollin-Danzig und wurde die Versammlung nach einem gemeinsamen Gesang geschlossen.

Nachmittags fand im Casino ein Festessen statt, an welchem 54 Personen theilnahmen.

Telegramme.

Wiesbaden, 8. Juni. Der russische Minister Graf Murawjew trat heute früh die Rückreise nach Petersburg an.

Posen, 8. Juni. Der Redacteur der „Praca" wurde heute wegen Aufreizung, begangen durch die Veröffentlichung eines Gedichtes, zu 300 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 3 Monate Gefängniß beantragt.

London, 8. Juni. Der „Standard" meldet aus Washington: Nachdem Mac Kinley von dem Generalbericht des Generals Miler über das wenig Befriedigende der militärischen Vorbereitungen Kenntniß genommen hatte, verlangte er vom Kriegssekretär Alger Aufklärung. Ebenso hat er im Kabinet die Veranstaltung einer Untersuchung angeregt, welche zur Feststellung der Verantwortlichkeit führen soll.

Madrid, 8. Juni. Eine amtliche Depesche des Admirals Cervera besagt, 10 amerikanische Schiffe bombardirten Santiago de Cuba und die Küsten. Einige Geschosse trafen die spanischen Schiffe. Der Kreuzer „Reina Mercedes" verlor 6 Todte, 12 Verwundete und 5 ganz leicht Verletzte. Die spanischen Landtruppen haben 1 Todten, 3 Offiziere und 17 Mann sind verwundet. Die Amerikaner gaben 1500 Schüsse aus Geschützen verschiedenen Kalibers ab, doch ist der Schaden, den die Batterien in den beschossenen Forts erlitten, nicht erheblich, dagegen wurden die Kasernen im Fort Morro beschädigt. Auch der Feind hat sichtlichen Schaden erlitten.

Madrid, 8. Juni. In der Deputirtenkammer verlas der Marineminister die bereits bekannte Depesche des Admirals Cervera und fügte hinzu, General Blanco hat telegraphisch gemeldet, daß General Linares die Landungsversuche der Amerikaner in Aguadores zurückwies. Der Karlist Llorenz interpellirte die Regierung über die Beschießung des Schiffes „Alliance" durch den spanischen Kreuzer „Conde de Venadito" zu Anfang des Krieges. Im Senate verlas der Marineminister ebenfalls die Depesche Cerveras und fügte hinzu, die Beschießung habe 3 Stunden gedauert und die Forts Morro La Socapa und Punta Gorda hätten das Feuer erwidert. Der Senat beschloß darauf einstimmig, Heer und Flotte zu beglückwünschen.

New-York, 8. Juni. Von Bord des Depeschenbootes „Dandy" auf der Höhe von Santiago ist über das gestrige Gefecht folgende Depesche eingelaufen: Der Kampf fand bei dichtem Nebel und heftigem Regen statt. Die Amerikaner eröffneten das Feuer, die Spanier erwiderten dasselbe sofort, schaffen aber schlecht. Die amerikanischen Schiffe führten keine Bewegungen aus, sondern unterhielten von ihrem ursprünglichen Standpunkte aus ein stetiges Feuer. Später rückten die Schiffe des Commodore Schley in nähere Schußlinie. Von der „Brooklyn" und der „Texas" wurden die Strandbatterien rasch zum Schweigen gebracht, ebenso die Batterien des Forts Castrella, das in Brand geschossen wurde. Die „New York" und die „New Orleans" brachten weiter östlich das Fort Castro zum Schweigen. Bald darauf brach im Fort Catalina, das gleichfalls das Schießen einstellte, Feuer aus. Um 10 Uhr Vormittags gaben die Spanier keinen Schuß mehr ab. Admiral Sampson stellte dann auf amerikanischer Seite das Feuer ein. Kein Schiff des amerikanischen Geschwaders ist getroffen worden, kein Mann verwundet.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 8. Juni, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	7./6.	8./6
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,90	103,00
3½ pCt. " "	103,00	103,00
3 pCt. " "	96,20	96,20
3½ pCt. Preußische Consols	102,80	102,90
3½ pCt. " "	103,00	103,10
3 pCt. " "	96,50	96,50
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,00	99,90
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,50	100,60
Oesterreichische Goldrente	103 20	103,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,90	102,80
Oesterreichische Banknoten	169,80	169,75
Russische Banknoten	216 75	216,55
4 pCt. Rumänier von 1890	93 20	93,50
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	59 30	59,80
4 pCt. Italienische Goldrente	92 20	92,40
Disconto-Commandit	199,50	201 25
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119 10	119,10

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	54 10 ℳ
Spiritus 50 loco	— — ℳ

Königsberg, 8 Juni, — Uhr — Min. Mittags
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	53,00 ℳ Brie
Juni	53,50 ℳ Brie
Loco nicht contingentirt	52,00 ℳ Geld
Juni	51,70 ℳ Ge[illegible]

Glasgow, 7. Juni. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 46 sh 1 d. Ruhig.

Viehmarkt.

Danzig, den 7. Juni 1898.

Auftrieb: Bullen 61 St. 1) Vollfleischige höchster Schlachtw. 30 Mk. 2) Mäßig genährte jüngere u. gut gen. ältere 25–26 Mk. 3) Gering genährte 23 Mk. — Ochsen 39 St. 1) Vollfl. ausgem. höchster Schlachtw. bis 6 J. 30—(0 Mk. 2) Junge fleisch., nicht ausgem, ält. ausgem 26—27 Mk. 3) Mäßig genährte junge, gut genährte ält. 23 Mk. 4) Gering genährte jed. Alters 00 Mk. — Kalben und Kühe 38 St. 1) Vollfleisch. ausgem. Kalben höchster Schlachtwaare 27–28 Mk. 2) Vollfleisch. ausgem. Kühe höchst Schlachtw. bis 7 J. 27—00 Mk. 3) Aelt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe u. Kalben 25 26 Mk. 4) Mäß. genährte Kühe u. Kalben 23 Mk. 5) Gering genährte Kühe u. Kalben — Mk. — Kälber 123 St. 1) Feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 42—00 Mk. 2) Mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 38—39 Mk. 3) Geringe Saugkälber 34—36 Mk. 4) Aeltere gering genährte Kälber (Fresser) 00 Mk. — Schafe 93 St. 1) Mastlämmer u. junge Masthammel 25 Mk. 2) Aelt. Masthammel 22 Mk. 3) Mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) 00 Mk. Schweine 812 St. 1) Vollfleisch. bis 1¼ J. 38—40 Mk. 2) Fleischige 35—37 Mk. 3) Gering entw. sowie Sauen und Eber 33—34 Mk. Alles pro 100 Pfd. lebend Gewicht. Geschäftsgang: Mittelmäßig.

Elbinger Standesamt.

Vom 8. Juni 1898.

Geburten: Fabrikarbeiter Ferdinand Braun S.

Sterbefälle: Schlossermeister Louis Rudolph 70 J. — Tischlerfrau Wilhelmine Howald, geb. Schlagowski 58 J. — Matrose Julius Becker 16 J.

Tagesordnung
zur
Stadtverordneten-Sitzung
am 10. Juni 1898.

1. Wahl eines Mitgliedes der Commission zur Auswahl der Bücher für die Stadtbibliothek.
2. Wahl eines Mitgliedes der gemischten Commission für die Vorberathung über die Umgestaltung des Communalabgabenwesens.
3. Bewilligung eines Beitrages für den Geflügelzucht- und Vogelschutzverein.
4. Petition wegen Regulirung des Bürgersteiges in der Neuengutstraße.
5. Beisteuer zu den Kosten bei der bevorstehenden Feier des 25jährigen Bestehens der Elbinger Alterthumsgesellschaft.
6. Erhöhung des täglichen Kur- und Verpflegungssatzes für die in der hiesigen Klinik unterzubringenden stadtarmen Augenkranken.
7. Erweiterung der städtischen Wasserleitung.
8. Verlängerung der Zedler'schen Güterhalle auf dem Grundstück Am Wasser 26.
9. Die Schleuse des Bleichergrabens betreffend.
10. Bewilligung einer Alterszulage.
11. Abrechnung über den Rathhausbau.
12. Neueinrichtung von Klassenzimmern in den Volksschulen.
13. Feststellung einer Straßenfluchtlinie.
14. Abschluß der städtischen Sparkasse pro Mai cr.
15. Abschluß des städtischen Leihamts pro Mai cr.
16. Landabtretung betreffend.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. **Horn.**

Bekanntmachung.

Heugrasverkauf auf den städtischen Administrationsgrundstücken.

Der Heugrasverkauf auf den obengenannten Grundstücken findet statt:

1) **auf dem Altst. Roßgarten** an der städtischen Schwimmanstalt am
Sonnabend, den 11. d. Mts., Nachm. 5 Uhr;

2) **auf Herrenpfeil** am
Montag, den 13. d. Mts., Nachm. 2 Uhr,
am Verwalterhause;

3) **auf Wansau**
Dienstag, den 14. d. Mts., Nachm. 4 Uhr,
am Verwalterhause;

4) **Bürgerpfeil und Stadthofwiesen** am
Mittwoch, den 15. d. Mts., Nachm. von 2½ Uhr ab,
am Verwalterhause;

5) **auf dem Holm** zwischen Stuba und Zeyer am
Freitag, den 17. d. Mts., Nachm. 4 Uhr,
im Gasthofe des Herrn **Zimmermann** in **Zeyer.**

Elbing, den 8. Juni 1898.

Der Magistrat.
Kämmerei-Verwaltung.

Kirchliche Anzeigen.

St. Nicolai-Pfarrkirche.
Donnerstag, den 9. Juni,
Frohnleichnamsfest:
Vorm. 9³/₄ Uhr: Herr Kaplan Spohn.

Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.
Donnerstag: Damen.

Werkmeisterverein.
Sonnabend: Besichtigung der Brauerei Engl. Brunnen.
Vers. Abends 7¹/₂ Uhr im Garten das.
Hierauf:
Familienabend.

Gewerkverein der Maschinenbauer.
Sonnabend, den 11. Juni cr., Abends 8 Uhr:
Monats-Bericht.
Sonntag, den 12. Juni cr., Nachmittags 3 Uhr:
Abmarsch zum 30jähr. Verbands-Stiftungsfest.
Die Mitglieder werden ersucht, sich vollzählig und rechtzeitig im Vereinslocal „Gewerbehaus" einzufinden und die Vereins-Abzeichen anzulegen.

Ortsverein der Tischler.
Sonnabend, den 11. Juni cr., Abds. 8 Uhr, im Gewerbehaus:
Versammlung.
Beitragszahlung u. Verschiedenes. Das Erscheinen sämmtl. Mitglieder ist Pflicht.
Sonntag, den 12. Juni cr., Nachmittags 2³/₄ Uhr:
Antreten z. Abmarsch zum Verbands-Stiftungsfest
im Vereinslocal „Gewerbehaus". Billets sind bei den Vorstandsmitgliedern zu haben. **Der Vorstand.**

Orts-Verein der Klempner und Metallarbeiter Elbing.
Sonntag, den 12. Juni cr.: Antreten der Mitglieder 2¹/₂ Uhr im „Goldenen Löwen" zum Verbands-Stiftungsfest. Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.
Der Vorstand.

Loeser & Wolff's Sterbekasse.
Sonntag, den 12. Juni cr., Vorm. von 8—9 Uhr, werden die Beiträge für die Sterbefälle Nr. 417/421 Kl. I, sowie die Restantenbeiträge von den nicht in unserer Fabrik beschäftigten Mitgliedern entgegengenommen.
Der Vorstand.

Bekanntmachung
Es wird hierdurch zur Kenntniß gebracht, daß nach Genehmigung des Bezirksausschusses zu Danzig und ministerieller Zustimmung zur Deckung des Gemeindesteuerbedarfs pro 1. April 1898/99
200 % der staatlich veranlagten Grund- und Gebäudesteuer,
200 % der Gewerbe- und Betriebssteuer und
225 % der Staats-Einkommensteuer und der fingirt veranlagten Einkommensteuer
als Gemeindeabgaben erhoben werden.
Elbing, den 8. Juni 1898.
Der Magistrat.
Elditt.

Bekanntmachung.
In unser Firmenregister ist heute eingetragen, daß das unter der Firma **„Johs Augustin"** hier bestehende Handelsgeschäft (Nr. 431 des Firmenregisters) durch Vertrag auf den Kaufmann **Friedrich Robert Klotzsche** in Elbing übergegangen ist und daß derselbe das Handelsgeschäft unter unveränderter Firma fortsetzt. Die Firma ist nunmehr unter Nr. 954 unseres Firmenregisters neu eingetragen und als deren Inhaber der Kaufmann **Friedrich Robert Klotzsche** in Elbing.
Elbing, den 3 Juni 1898.
Königliches Amtsgericht.

Aus einem Nachlasse habe ich 5 Aktien der Tiegenhöfer Creditbank Hermann Stobbe über je 600,00 Mk. (Dividende der letzten Jahre 7 %) **und 1 Aktie der Zuckerfabrik Altfelde über 1000,00 Mk. zu veräußern.**
Ich bitte um schriftliche Kaufofferten
Elbing, den 7. Juni 1898.
Schulze,
Rechtsanwalt und Notar.

Todes-Anzeige.

Gestern 6¹/₂ Uhr Morgens entschlief nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, der Schlossermeister

Louis Rudolph

im 71. Lebensjahr.
Um stille Theilnahme bittet
Die trauernde Wittwe **Eleonore Rudolph,** geb. **Lutze.**

Die Beerdigung findet Freitag, den 10. Juni, Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Kl. Wunderbergstrasse No. 21, aus statt.

An die freisinnigen Wähler des Wahlkreises Elbing-Marienburg.

Am 16. Juni cr. finden die Wahlen zum Deutschen Reichstage für eine fünfjährige Legislaturperiode statt.

Für den **entschiedenen Liberalismus** gilt es bei diesen Wahlen in erster Reihe den **Kampf gegen das Junkerthum,** das je länger desto dreister sein Haupt erhebt, um zu Gunsten seiner **veralteteten Vorrechte** und für seine **Sonderinteressen** die politische und wirthschaftliche **Freiheit des Volkes** zu vernichten.

Es gilt vor Allem dem **Schutze** des arg bedrohten **gleichen, directen und geheimen Wahlrechts** und dem Kampfe gegen eine **Politik der Lebensmittel-Vertheuerung,** welche von der **Begehrlichkeit agrarischer Sonderinteressenten** geplant wird.

Können wir nun bei den ungünstigen Verhältnissen dieses Wahlkreises auf den Sieg unserer guten Sache kaum rechnen, so wollen wir doch unsere Stimmen auf einen Mann vereinigen, der allezeit **mit unerschütterlichem Muthe** und **überlegenem Geiste** für die politische und wirthschaftliche **Freiheit des Volkes** eingetreten ist!

Freisinnige Männer des Wahlkreises, wählt

Justizrath Munckel in Berlin.

Das liberale Wahl-Comitee.
J. A.: **Dr. Bleyer.**

Wähler-Versammlung.

Der Candidat der Nationalliberalen Partei,

Herr Rechtsanwalt Wagner, Berlin,

wird sich

Freitag, d. 10. Juni c., Abends 8 Uhr,

im Saale der

Bürger-Ressource

den Wählern **des Wahlkreises Elbing-Marienburg** vorstellen.

Wir bitten **die Mitglieder unseres Vereins, Gesinnungsgenossen** und **Freunde unserer Partei** recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand des Nationalliberalen Vereins.

Hierdurch ersuchen wir unsere Actionäre, eine **zweite Einzahlung** von 20 pCt. des gezeichneten Actienkapitals **bis zum 15. Juli cr.** bei der Ostdeutschen Bank, Actiengesellschaft, vorm. J. Simon Wwe. & Söhne in Königsberg i. Pr. leisten zu wollen.

Elbing, am 7. Juni 1898.

Haffuferbahn-Actiengesellschaft.

Der Aufsichtsrath. **Dr. Gramsch.** — Der Vorstand. **Hantel.**

Gold-, Politur-, Antik-, Barock- u. Luxus-Leisten

sowie **fertige Rahmen**
empfiehlt billigst
A. Birkholz, Elbing,
Kettenbrunnenstrasse 5.

Gänzlicher Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts.

Mein mit vielen Neuheiten und sehr reichhaltiges Lager bietet die günstige Gelegenheit zu billigen Einkäufen.

Modellhüte
sowie Strandhüte und ungarnirte Hüte
zu fabelhaft billigen Preisen.

Reisehüte in Stroh und Filz
Trauerhüte — **Trauerschleier**
Brautschleier — **Gesichtsschleier**
Blumen — **Federn**
Sammete — **Bänder**
Spitzen — **Gaze chiffon**
in allen Farben u. a. Nouveautés.

Emma Goltz, Modes.

Gleichzeitig stelle die **Ladeneinrichtung** zum Verkauf. Der **Laden** ist zu vermiethen.

Kinderwagendecken
gestickt und mit Schrift,
in **großer Auswahl** eingetroffen.

Berliner Waarenhaus J. Lehmann
(Inh. **Alfred Lissauer.**)



Trockene Maler- u. Maurerfarben
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität billigst.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Gebrannte Caffee's,
jeden Dienstag und Freitag frisch gebrannt, ganz vorzügliche Qualität,
p. Pfd. **1,40, 1,60, 1,80** u. **2,00** ℳ
Chocoladen
p. Pfd. **1,00, 1,20, 1,40** u. **1,60** ℳ
ff. Vanille-Bruchchocolade
p. Pfd. **1,00** ℳ
Cacao's
Pfd. **1,40, 1,60, 2 00** u. **2,40** ℳ
sowie sämmtliche anderen **Colonialwaaren** in **nur bester Qualität** zu **billigsten Preisen** empfiehlt
Eugen Lotto,
Johannisstraße 13.

Ia Glaserkitt,
in Fässern und ausgewogen, empfiehlt
E. Scheffler,
Spiegel- und Fensterglashandlung,
30. Lange Hinterstraße 29.

Junge Mädchen
im Alter **von 14—16 Jahren** verlangen zum Erlernen des **Wickelmachens, Cigarrenmachens oder Cigarrensortirens**
Loeser & Wolff.

Schlossergesellen
für **Bau- und Maschinenschlosserei sucht**
L. Deutschmann,
Tapiau.
Reisegeld wird vergütet.

Junge Mädchen,
welche die
Schneiderei
nach akademischem Schnitt **erlernen** wollen, können sich melden.
Johanna Hildebrandt,
Spieringstr. 22, 3 Tr. rechts.

Ladenmädchen
für mein Schank- und Materialwaaren-Geschäft und **Stütze der Hausfrau** zum 1. Juli gesucht.
J. Heymann,
Güldenboden Wpr.

Ein **jugendliches**
Aufwartemädchen
für die Nachmittagsstunden gesucht
St. Annenplatz Nr. 6,
1 Treppe, links vorne.

Grundstückverkauf.
Mein Haus, **gut renovirt,** ist zu verkaufen. **Mauerstraße 17.**

Fischerstraße Nr. 37
Laden und Wohnung
im Ganzen, auch getheilt zum 1. Oct. zu vermiethen.

Schachspieler
zur Gründung eines **Schach-Vereins** werden behufs Vorbesprechung gebeten, **am Donnerstag, den 9. d. M., Abends 9 Uhr,**
bei Herrn **Max Krüger, Hohezinnstraße 10,** zu erscheinen.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 132. Elbing, den 9. Juni 1898. Nr. 132.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Manila vom 2. d. Mts.: Zahlreiche Eingeborene fahnden auf den Führer der Insurgenten, Aguinaldo, um sich die Prämie von 25000 Dollars zu verdienen, die derjenige erhalten soll, der ihn lebendig oder todt den Spaniern übergiebt. Mehrere Offiziere der Aufständischen sind ermordet worden.

Die spanischen Behörden theilen amtlich mit, daß vier Panzerkreuzer mit Torpedobooten und Kohlenschiffen sowie mit zehntausend Mann Truppen von Spanien nach dem Osten abgegangen seien. Die Spanier sind wegen der in der Seeschlacht bei Cavite erlittenen Schlappe nicht niedergeschlagen. Sie weisen darauf hin, daß ihr Geschwader für den Kampf zu schwach gewesen sei, erklären des Sieges zu Lande sicher zu sein und sind entschlossen, bis zum Aeußersten zu kämpfen, dem Beispiel folgend, das ihnen die Flotte gegeben. In einem Treffen zwischen den Aufständischen und einem spanischen vorgeschobenen Posten im Süden von Manila nahe bei Cavite verloren die Spanier 150 Mann; die Aufständischen wurden jedoch gezwungen, sich zurückzuziehen. Obgleich die Spanier ununterbrochen Befestigungswerke rings um Manila aufwerfen, feuern die Amerikaner nicht auf die Arbeitenden, woraus man den Schluß zieht, Admiral Dewey habe keine Munition. Eine Proklamation des Gouverneurs erklärt seine Bereitwilligkeit zur Gewährung erheblicher Zugeständnisse an die Eingeborenen und weist darauf hin, daß die Amerikaner nicht im Stande seien, im Innern der Insel irgend welche Unternehmungen durchzuführen.

Wie eine weitere Depesche des „Reuter'schen Bureau's" aus Manila vom 2. d. Mts. mittheilt, gehen die Aufständischen, vom amerikanischen Kanonenboot „Petrel" unterstützt, längs der Küste vor. Der Stützpunkt der Spanier ist Manila; viertausend Mann sind an die von den Aufständischen bedrohten Punkte als Verstärkung gesandt worden. Es heißt, die Spanier wären in dem Kampf, über welchen die Nachrichten in Manila am 31. Mai eintrafen, auf der ganzen Linie unter erheblichen Verlusten zurückgeschlagen worden. Es wurde 70 Stunden lang gekämpft, obwohl zur Zeit ein heftiger Sturm tobte. Ein spanisches Eingeborenen-Regiment, dessen Commandeur, Oberst Aguinaldo, ein Vetter des Führers der Aufständischen ist, ging am 30. Mai zu letzteren über. Der Gouverneur ergreift Maßregeln, um die gesammte spanische Bevölkerung innerhalb der alten Umfassungsmauer unterzubringen; auf den Mauern der Forts werden Kanonen und an den Hauptverkehrswegen Militärposten aufgestellt. Admiral Dewey weigert sich, seine Erlaubniß zum Sturm der halbwilden Horden der Aufständischen auf eine von civilisirten Menschen bewohnte Stadt wie Manila zu geben. Er besteht darauf, daß Aguinaldo die Ankunft der amerikanischen Truppen abwartet, welche für die Zeit zwischen dem vierten und zwölften Juni entgegengesehen wird. Bis dahin gestattet Admiral Dewey den Aufständischen auch nicht, den sieben Meilen südlich von Manila gelegenen Malate-Fluß zu überschreiten. Die amerikanischen Schiffe werden die Aufständischen bombardiren, wenn diese nicht den Befehle gehorchen. Nach den letzten Nachrichten über die Stellung der Aufständischen halten diese Caloocan im Norden und Bacolor im Süden, dagegen keine Stellung im Osten der Stadt; die Spanier sind im Besitz des ganzen Flusses Pasig bis zur Lagune. Die aufständische Bewegung ist im Norden allgemein. Die Bahnverbindung ist an mehreren Stellen unterbrochen.

Lebhafte Kämpfe haben im Süden am Flusse Zapote zwischen Bacolor und Las Pinas stattgefunden; die Spanier schlugen, ohne selbst Verluste zu haben, mehrere heftige Angriffe der Aufständischen zurück, auch erklären sie, am Zapote am 1. Juni einen Sieg davongetragen zu haben; die Anwesenheit der amerikanischen Schiffe vor Cavite allein habe sie gehindert, die Aufständischen zu verfolgen und zu vernichten.

Am Dienstag in New-York eingegangene Nachrichten bestätigen die Meldung, daß gleichzeitig mit der Beschießung der Forts von Santiago durch die Amerikaner die Aufständischen zu Lande einen Angriff auf Santiago machten. Der Garnison sollen schwere Verluste zugefügt sein und die Befestigungen sollen großen Schaden durch das Bombardement erlitten haben. Fünf spanische Offiziere, darunter ein Oberst, sind schwer verwundet. Der Kreuzer „Maria Teresa" sei, wie verlaute, gesunken. Eine Abtheilung Amerikaner soll gestern in der Nähe von Darguiri, östlich von Aguadores, und in der Nähe der nach Santiago führenden Eisenbahn gelandet sein und mit den Spaniern ein Gefecht gehabt haben, in welchem die Amerikaner Sieger geblieben seien.

Nach einer Meldung aus Habana von gestern behaupten die Spanier, gestern zwei Angriffe der Amerikaner auf Santiago zurückgewiesen zu haben; Marschall Blanco habe den Commandanten von Santiago zu dem Heroismus seiner Truppen beglückwünscht.

Von Nah und Fern.

* **Einen Ansichtskarten-Roman aus der Wirklichkeit** erzählt das „Wiener Fremdbl.". Eine sehr vornehme und angesehene Wiener Familie befand sich seit einiger Zeit in sehr getrübter Stimmung, weil der einzige Sohn des Hauses sein Herz an ein Mädchen aus geringerem Stande verschenkt hatte. Romeo liebte aber nicht blos, sondern ging so weit, die letzten Consequenzen aus seiner Neigung ziehen zu wollen. Am Ende solcher Consequenzen steht eine Tafel mit der Inschrift: „Hier wird geheirathet." Die Familie Romeos machte alle erdenklichen Versuche, um ihn auf den nach ihrer Ansicht richtigen Weg zu bringen, aber vergeblich. Endlich gerieth sie auf einen neuen Einfall: Romeo hatte noch wenig von fremder Herren Länder gesehen. Bei dieser Seite faßten ihn seine Angehörigen. Er sollte — schlugen sie ihm vor — wenigstens versuchen, die holde Julia zu vergessen. Dazu sei es nöthig, daß er für einige Zeit aus den Augen lasse. „Aus den Augen, aus dem Sinn," sagt das Sprichwort, auf das man in diesem Falle erhebliche Hoffnungen setzte. So wurde denn mit Romeo abgemacht: er solle für die Dauer von sieben Monaten eine Weltreise unternehmen. Bei Cook wurde das Billet gekauft, und ein Creditbrief von namhafter Höhe folgte als angenehme Beigabe. Und so machte Romeo sich eines Tages auf den Weg, begleitet von den besten Wünschen seiner Angehörigen. Scheinbar zeigte er sich sehr erfreut über seine nächsten Aussichten. Auf Alles war er eingegangen, nur die eine Bedingung stellte er, daß er unterwegs keine Briefe nach Hause zu schreiben brauche, sondern nur kurzgefaßte Postkarten. Dagegen wolle er ein Tagebuch führen und dieses nach der Rückkehr den Seinigen mittheilen. Alsbald liefen die ersten Karten ein, durchwegs Ansichtkarten, darauf etliche Worte, ein Gruß, sonst nichts. Die Familie freute sich, ein alter Onkel, der zuerst das Weltreiseprojekt angeregt hatte, ging gar stolz einher und wurde von der Familie wie ein Retter verehrt. — Nun aber müssen wir den Vorhang wegziehen, hinter dem bisher die zweite männliche Hauptgestalt dieses Romanes versteckt war. Er möge Mercutio heißen, wenn wir schon dabei sind, bei Shakespeare Pseudonyme zu entlehnen. Mercutio ist ein intimer Freund Romeos, Beamter eines Finanzinstituts in Wien, seiner Neigung nach ein Schwärmer für Reisen. Romeo erinnerte sich einige Stationen hinter Wien, daß Mercutio sich aufrichtig darüber freuen würde, die Welt zu befahren; rasch kehrte er wieder nach Wien zurück, aber heimlich, suchte sich in einer Sommerfrische bei Wien ein buen retiro und beschied Mercutio dringend dahin. Mercutio kommt und findet Romeo mit Julia. Stundenlange Berathung. Resultat: Mercutio nimmt aus Gesundheitsrücksichten Urlaub mit Verzicht auf sein Gehalt und unternimmt auf Grund der Cookschen Tickets und ausgerüstet mit dem bewußten Creditbrief die Weltreise. Dagegen hat er ein genaues Tagebuch zu führen und dieses nach seiner Heimkehr Romeo zu überlassen. Ferner mußte er an so und so viel, vorher bestimmten Orten Postkarten an Romeos Familie pünktlich expediren. Romeo füllt sie aus, und damit die Täuschung eine vollkommene sei, kauft er Ansichtskarten, wie sie seiner oder vielmehr Mercutios Route entsprechen. Während Romeo und Julia in aller Stille ein Idyll durchleben, wandert der Andere in die weite Welt hinaus, die Ansichtskarten aber treffen getreulich ein und gehen in der Familie von Hand zu Hand als willkommenes Zeichen der fortschreitenden „Rettung". Allein das Schicksal kann recht böse Launen haben: so bewirkt es, daß eines Tages das Idyll entdeckt und Romeo von den Seinen heimgeholt wird, nachdem er sein ganzes Geheimniß geoffenbart hat. Neben dieser traurigen Moment fehlt aber nicht das lustige; Romeo sitzt längst schon wieder in der eleganten elterlichen Wohnung. Julia weint längst über einen zerstörten Traum, die Ansichtskarten aber kommen noch immer regelmäßig, denn der arglose Mercutio ahnt nicht, daß sie mittlerweile überflüssig geworden sind. Um der Sache endlich ein Ende zu machen, wurde ihm schließlich nach einer fernen Hafenstadt ein Kabeltelegramm geschickt des Inhalts: „Keine Ansichtskarten mehr senden, Alles ist entdeckt. Romeo." Mercutio ist nun auf der Rückreise begriffen.

* **Eine Prämie auf das Biertrinken.** Ein schlauer Gastwirth in Görlitz wendet folgendes System an, um seine Gäste zum Trinken zu animiren und dadurch seinen Geldbeutel zu füllen. Er verkauft Bierkarten in Größe von Eisenbahnfahrkarten, sie gelten je für ein Glas Bier. Wer die ersten 2000 solcher Karten abliefert, erhält als Prämie ein neues Fahrrad, Modell 98, Werth 220 Mk. Wer die zweiten 2000 solcher Karten abliefert, als Prämie eine goldene Herrenuhr, Werth 150 Mk. Wer die dritten 2000 solcher Karten abliefert, erhält als Trostprämie: Schwarzen Rockanzug nach Maß, Werth 70 Mk. Das Kärtchen trägt außerdem Serien- und Nummerangabe, sowie den Vermerk: „Giltig vom 1. Oktober 1897 bis 1. Oktober 1898."

* **131 Diebstähle** hat in etwa drei Vierteljahren der 27jährige Hilfsarbeiter Julius Naidl verübt, der jetzt in Wien in Untersuchungshaft genommen ist. Erst nachdem er ganz überführt war, ließ sich der Bursche herbei, ein vollständiges Geständniß abzulegen. Seine Geliebte, die 18jährige Anna Gansterer war in allen diesen Fällen seine Helferin. Sie verkaufte das gestohlene Gut. Aus Naidl's Geständnissen geht hervor, daß er ein kühner, verwegener Einbrecher war. Seine Thätigkeit beschränkte sich nicht auf alle Wiener Bezirke — sie erstreckte sich auf die Sommerfrischen in der Umgebung Wiens, und fast alle Einbruchsdiebstähle, die im Sommer 1897 und im Frühjahr 1898 in Villen an der West-, Süd- und Franz Josephbahn begangen wurden, fallen Naidl zur Last. Naidl sagt mit Stolz von sich selbst, daß er einer der gefährlichsten und besten Diebe sei. Er hatte durch seine Diebstähle einen so reichlichen Gewinn, daß er seiner früheren Geliebten eine Sommerwohnung halten konnte. Trotz der großen Zahl von Einbrüchen und anderen Diebstählen kann sich Naidl Dank seinem Gedächtnisse genau daran erinnern, was und wo er gestohlen hat und wo er einzelne Sachen verkauft hat.

* **Ueber einen Thierkampf** im Affenkäfig wird aus Wien berichtet: Am Mittwoch Abend spielte sich im Käfig der erst diese Woche angekommenen riesigen Bärenpaviane des Wiener Thiergartens vor den Augen des Publikums eine sehr aufregende Szene ab. Die beiden mächtigen Thiere sollten aus dem Tageskäfig in den anliegenden, nur durch eine Fallthür verbundenen Nachtkäfig gebracht werden. Die Thiere zeigten aber keine Lust, sich in ihrer Position stören zu lassen. Weder das gütliche Zureden des Wärterpersonals, noch das Stoßen mit spitzen Haken vermochte sie aus dem Käfig zu treiben. Man holte Fackeln herbei und zündete ein Feuer an, damit der Feuerschein sie vertreibe. Das bewirkte aber nur, daß die beiden Bestien in wilder Wuth an den Stäben des Gitters zerrten und zähnefletschend von Ast zu Ast sprangen; sie machten aber durchaus keine Miene, durch die Fallthür zu verschwinden. Man holte nun den Inspektor des Vivariums, welcher

---

Fremde Welten.

Roman von **Reinhold Ortmann**.

22)

„Sagen Sie mir, daß noch Hoffnung ist, daß er nicht sterben wird! Ich bin fast wahnsinnig geworden vor Angst."

Die rundliche Predigersfrau hatte der jungen Fremden aufmerksam in's Gesicht gesehen, und nun nahm sie in einer mütterlich herzlichen Weise ihren Arm, um sie in das Innere des kleinen Hauses zu führen.

„Wir wollen auf Gott vertrauen, mein liebes Kind," sagte sie mit einer angenehm klingenden, trostreichen Stimme. „Er hat in seiner unerforschlichen Güte schon größere Wunder bewirkt, als dies eines wäre; denn unser Patient ist, wie es scheint, von kräftiger Constitution, und seine Jugend wird, wie ich hoffe, der Kunst der Aerzte wirksam zu Hülfe kommen."

Vielleicht waren diese Worte im Grunde garnicht sehr ermuthigend; Helga aber hörte nur die tröstliche Verheißung aus ihnen heraus und sie athmete auf, denn jene entsetzliche Furcht wenigstens, die während der ganzen Fahrt erstickend auf ihr gelastet hatte, die Furcht, daß sie Herman Wolfhardt nicht mehr lebend antreffen könnte, sie war durch diese Antwort von ihrem Herzen genommen.

„Darf ich ihn sehen?" fragte sie weiter. „Und sind seine Verletzungen von sehr schmerzhafter Art?"

„Er hat bis jetzt noch nicht davon zu leiden gehabt; denn er ist, seitdem man ihn von der Unglücksstätte aufgehoben hat, noch nicht wieder zum Bewußtsein gekommen."

„Und was — was sagten die Aerzte über seinen Zustand?"

„Unser guter alter Doktor Richards meinte, das Schlimmste von Allem sei wohl eine Gehirnerschütterung, die der Verunglückte erlitten hat, als er bei seinem Fall mit dem Kopf gegen einen Stein geschleudert wurde. Jetzt aber ist noch ein anderer Arzt da, den mein Mann hat holen lassen, und wir müssen abwarten, wie sein Gutachten lautet. Bis er mit seiner Untersuchung zu Ende gekommen ist, werden sie auch Ihren Bruder nicht sehen dürfen. Oder ist der Patient nicht Ihr Bruder?"

Helga erröthete ein wenig; aber sie sagte ohne Besinnen und ohne jede falsche Scheu:

„Nein! — Er ist nur ein entfernter Verwandter, aber er ist der einzige Freund, den ich in der Welt besitze, und er ist mir theurer als irgend Jemand auf Erden."

Die Pfarrerin nickte verständnißvoll und ihr unverändert freundliches Gesicht machte Helga Muth fortzufahren:

„Ich bin auf die Kunde von dem Unglück hierhergeeilt, um ihn zu pflegen, und da Sie sich seiner so großmüthig angenommen haben, werden Sie hoffentlich auch mich nicht von Ihrer Schwelle weisen."

Die rundliche Dame kam nicht mehr dazu, eine Antwort zu geben; denn eben zeigten sich die Gestalten zweier Herren auf der in das erste Stockwerk führenden Treppe, und Helga, die in dem Einem an seiner Kleidung sogleich den Pfarrer erkannt hatte, wandte sich ohne Zaudern an den Andern, der ihrer Meinung nach nur der Arzt sein konnte.

„Sie haben den Verunglückten untersucht, Herr Doktor — wie haben Sie seinen Zustand gefunden? — Sind seine Verwundungen gefährlich?"

Der Arzt lüftete höflich seinen Hut gegen die Fragende; aber er machte ein recht ernsthaftes Gesicht.

„Der junge Mann ist allerdings schwer verletzt," erwiderte er mit einem gewissen Widerstreben, „aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß es uns mit Gottes Hülfe gelingen werde, ihn wieder herzustellen."

„Das heißt, Sie halten es doch für möglich, daß er sterben könnte?"

Der Gefragte zuckte ein wenig mit den Achseln.

„Es ist sehr schwer, nach der ersten Untersuchung eine bestimmte Vorhersage zu machen, mein verehrtes Fräulein! Ich kann Ihnen nur sagen, daß weder der Armbruch, noch die Quetschungen an der Brust oder die ziemlich bedeutende Kopfwunde an und für sich als tödtliche Verletzungen gelten können. Wenn also nicht die leider recht schwere Gehirnerschütterung einen schlimmen Ausgang herbeiführt, läßt sich mit Zuversicht auf eine vollständige Wiederherstellung hoffen."

In diesem Augenblick trat Herr Mac Burney, der sich bis dahin bescheiden zurückgehalten hatte und von der Pfarrerin noch kaum bemerkt worden war, an die kleine Gruppe heran. Er zog seinen Hut und stellte sich vor, so gemessen und gravitätisch, wie wenn man sich im Beginn einer offiziellen Festlichkeit befunden hätte. Dann sagte er zum gewaltigsten Erstaunen der Predigersfrau:

„Es dürfte vor Allem nothwendig sein, daß wir uns über die Person des Verunglückten Gewißheit verschaffen. Der Bote, welchen Sie die Güte hatten, in das Haus des Herrn William Bradwell zu senden, vermochte uns seinen Namen nicht zu nennen, und wir wissen deshalb noch immer nicht, ob es der Neffe des Herrn Bradwell oder sein Sekretär, der von dem beklagenswerthen Mißgeschick betroffen wurde."

Die Frau vom Hause warf einen verwunderten Blick auf Helga, ehe sie erwiderte:

„Es ist uns, da so viel Dringenderes zu thun war, noch nicht eingefallen, nach dem Namen des armen jungen Mannes zu fragen. Ich weiß nichts Anderes zu berichten, als daß um die Mittagszeit ein blonder Herr mit einem kleinen Schnurrbart blaß und athemlos in unser Haus kam, um zu melden, daß sein Gefährte mit einem durchgehenden Wagen verunglückt sei und todt oder schwer verwundet unweit Collinghurst am Wege liege. Ich setzte meinen Mann davon in Kenntniß und mit einigen wackeren Leuten aus unserer Gemeinde sowie mit dem Doktor Richards, der glücklicherweise gerade im Orte anwesend war, begaben wir uns sogleich an die Stätte des Unfalls. Wir fanden den Bejammernswerthen ohne Besinnung und anscheinend leblos am Fuße eines steilen Abhanges in einer großen Blutlache, während eine kurze Strecke davon der in tausend Trümmer zerschellte Wagen lag. Eines der beiden Pferde war todt und das andere erwies sich als so schwer verletzt, daß es auf Doktor Richards Anordnung durch einen wohlthätigen Pistolenschuß von seinen Qualen erlöst wurde. Es scheint, daß der Wagen, bevor er den Abhang hinabstürzte, gegen einen Prellstein stieß und daß der junge Mann von der Gewalt dieses Anpralls herabgeschleudert wurde. Denn wäre er bis zum letzten Augenblick auf dem Gefährt geblieben, so hätte man ihn sicherlich nur vollständig zerschmettert aufheben können. Wir betteten ihn, so gut es möglich war, auf eine mitgebrachte Tragbahre und brachten ihn hierher, wo ihm Doctor Richards den ersten ordentlichen Verband anlegte. Der blonde Herr aber, der sehr niedergeschlagen war und der sich mit rührender Aufopferung um seinen unglücklichen Kameraden bemühte, bat mich, einen Boten mit der Kunde von dem Vorgefallenen zu Herrn Mac Burney im Hause des Herrn Bradwell nach Melbourne zu senden. Wohl in der Aufregung vergaß er, mir Näheres mitzutheilen, und ich mochte ihn später, als ich den Burschen abfertigte, nicht noch einmal fragen, da er beharrlich neben dem Lager seines verwundeten Freundes blieb."

„Wenn der Gerettete ein Herr mit blondem Haar und mit einem leichten Schnurrbärtchen ist, so kann es allerdings keinem Zweifel unterliegen, daß Sie dem Neffen des Herrn William Bradwell Zuflucht in Ihrem Hause gewährt haben," sagte Mac Burney, indem er sich wie zum Dank für die erhaltene Auskunft ein wenig gegen die Pfarrerin verneigte. „Sie haben den genannten Herrn damit auf immer zu Ihrem Schuldner gemacht, und ich zweifle nicht, daß er Sie seiner Erkenntlichkeit persönlich versichern wird, sobald sein Gesundheitszustand ihm eine Fahrt nach Collinghurst gestattet. Ihnen aber, Herr Doktor, möchte ich meinem Auftrage gemäß die Frage vorlegen, ob es möglich sein wird, den Verwundeten heute oder morgen in einem bequemen Wagen nach Melbourne zurückzuschaffen?"

„Es bedarf keiner Antwort auf die Frage!" fiel ihm Helga mit großer Bestimmtheit in die Rede. „Denn ich würde unter keinen Umständen zugeben, daß man einem selbstsüchtigen Kranken zuliebe das Leben meines Vetters gefährde. Die hochherzigen Eigenthümer dieses Hauses werden ihm auch weiter ein Obdach nicht versagen, und nicht früher wird er nach Melbourne zurückkehren, als bis auch nicht die geringste Möglichkeit mehr vorliegt, daß solche Uebersiedelung von nachtheiligen Folgen für ihn sein könnte."

Als hätte er den Einspruch der jungen Dame gar nicht vernommen, sah Mac Burney noch immer fragend nach dem Arzt; dieser aber, den das energische Auftreten Helga's ebenso wie ihre ganze Persönlichkeit mit sichtlichem Wohlgefallen erfüllte, gab auch seinerseits die Erklärung ab, daß eine mehrstündige Wagenfahrt für einen an schwerer Gehirnerschütterung leidenden Kranken unter allen Umständen sicheren Tod bedeuten würde. Auf

mit einer mächtigen Riesenschlange erschien, da die Affen bekanntlich die größte Angst vor Schlangen haben und nun entwickelte sich eine aufregende Scene, deren Wirkung durch Fackelschein in finsterer Nacht noch erhöht wurde. Inspektor Percina betrat mit der Riesenschlange den Nachkäfig und öffnete die Fallthür, um das Thier auf die beiden Affen loszulassen. Die Schlange wendete sich aber gegen den Inspektor und versetzte ihm einen leichten Biß in die Wange, so daß das Blut gleich herunterfloß. Auch der Wärter wurde gebissen. Des Publikums bemächtigte sich große Aufregung. Die Schlange hatte sich inzwischen in den Käfig und auf einen Ast geschwungen, während die beiden Paviane in wilder Flucht durch den Käfig jagten. Mit ruhigem, aber stechendem Blick beobachtete die Riesenschlange die Bewegungen der beiden Thiere. Plötzlich schießt sie auf einen der Affen los. Dieser aber weicht geschickt aus und springt auf den Ast, wo der andere bereits Platz genommen. Die Schlange kauert nun mit vorgerecktem Halse vor der Fallthür, zu neuem Sprunge bereit. Es vergeht kaum eine Minute und sie geht von neuem los. Diesmal ist sie etwas glücklicher. Während der eine Pavian durch einen kühnen Seitensprung zur Fallthür sich rettet und durch diese verschwindet, gelingt es der Schlange, sich dem andern zu nähern. Ein förmlicher Schauer erfaßt das Publikum bei diesem Anblick. Doch nicht lange währt dieser aufregende Moment. Behend wendet sich der Affe zur Seite, springt auf den Ast, die Schlange bleibt kauernd in einer Ecke liegen. Diesen Augenblick benutzt das kluge Thier und springt mit einem Satze zur Fallthür und durch diese in den Käfig, über den sich nun die Thür schließt. Damit endete dieser aufregende Thierkampf.

* **Ueber die Tödtung** eines Briganten schreibt man dem „Berl. Börsen-Cour.“ aus Neapel: Im Jahre 1892 wurde der Brigant Salvatore Varano wegen Straßenraubes und Mordes zu dreißig Jahren Zuchthaus verurtheilt. Hauptbelastungszeugen gegen ihn waren die Brüder Raineri, zwei reiche Grundbesitzer aus Catanzaro. Der Brigant schwur ihnen schon während der Gerichtsverhandlung zu, daß er sich an ihnen rächen werde. Zur Verbüßung seiner Strafe wurde er nach der Insel Nisida bei Neapel gebracht. Nach wenigen Wochen unternahm er mit einem anderen Gefangenen einen Fluchtversuch. Der Genosse Varanos kam dabei ums Leben, Varano selber aber fand über die Meerenge den Weg nach Pozzuoli und Neapel, dort verkroch er sich in einen amerikanischen Dampfer und kam auf diese Weise nach Kanada, wo ihn niemand belästigte. Aber als echter Abruzzenbrigant ließ ihm die Rache, die er den Brüdern Raineri geschworen hatte, keine Ruhe. Er kehrte in die Heimath zurück und schoß im März 1895 die beiden Unglücklichen nieder. Von da an führte er in der Umgebung von Catanzaro das übliche Brigantendasein. Die Polizei vermochte gegen den Briganten, der bei der Landbevölkerung Schutz und Hilfe fand, nichts auszurichten. Glücklicher als die Karabinieri waren die Söhne der getödteten Raineri. Sie hefteten sich dem Briganten an die Fersen, umgaben ihn mit Spionen und brachten in Erfahrung, daß er das Pfingstfest bei einem seiner Verwandten im Dorfe Montagna verbringen wolle. Das Haus wurde am Sonnabend von der Polizei umstellt, und die jungen Raineri drangen zu Dritt in das Haus ein. Sie fanden den Briganten, angekleidet und bis an die Zähne bewaffnet, schlafend auf dem Bette liegen, stürzten sich auf ihn und suchten ihn zu fesseln. Aber der riesenstarke Varano riß sich los und gab aus seinem Revolver Feuer. Nun machten auch die jungen Raineri von ihren Waffen Gebrauch und tödteten den Briganten durch Schüsse in die Brust und den Unterleib. Wie sich später herausstellte, hat eine Kugel das Madonnenbild durchbohrt, das der Brigant auf dem Herzen trug. Die jungen Raineri sind allesammt verhaftet worden, denn es bestehen Zweifel, ob sie wirklich in Nothwehr gehandelt haben. Man argwöhnt vielmehr, daß sie sofort auf den Briganten geschossen haben, als sie seiner ansichtig wurden, ohne erst den Versuch zu machen, ihn lebendig festzunehmen.

* **Ueber einen polizeilichen Mißgriff** wird dem „B. T.“ „aus guter Quelle“ aus Stuttgart mitgetheilt, daß dort am Freitag die in den weitesten Kreisen bekannte und verehrte Gattin eines hervorragenden Mitgliedes des Hoftheaters beim Verlassen der Gewerbehalle, wo sie dem Radfahrsport gehuldigt hatte, von einem Schutzmann sistirt und ihr erklärt wurde, sie sei als eine von der Polizei längst gesuchte Person verhaftet. Trotzdem die Frau versicherte, sie sei die Gesuchte nicht und trotzdem sie ihren Namen nannte, dessen Richtigkeit der herbeigerufene Besitzer des Fahrradinstituts bestätigte, beharrte der eifrige Beamte auf seinem Vorhaben. Erst dem zufällig dazukommenden Ehemann gelang es, den Schutzmann von seinem Irrthum zu überzeugen. — Wir überlassen dem „Berliner Tageblatt“ die Verantwortung für die Richtigkeit dieser Mittheilung.

* **Miquel erbt!** Im vorigen Jahre starb der Gastwirth Zeitz in Halensee mit Hinterlassung von mehr als einer Million. Jetzt ist auch seine Wittwe gestorben, und da keine berechtigten Erben vorhanden sind, tritt der Fiskus die Erbschaft an.

* **Ein Denkmal auf Pump.** Aus dem Berliner Vorort Erkner wird gemeldet: Der Schöpfer des dortigen Kriegerdenkmals, Bildhauer Wolff in Berlin, hat sämmtliche 88 Mitglieder des Landwehrvereins Erkner wegen Restforderung auf das Denkmal in Höhe von 2150 Mk. im Prozeßwege verklagt.

Aus den Provinzen.

Marienburg, 6. Juni. Dem Kaiser wurden bei seinem Besuche auch zwei nach Angabe des Herrn Baurath Dr. Steinbrecht gefertigte Kaisersteine mit Inschriften gezeigt. Die Inschriften geben beide das Datum des kaiserlichen Schloßbesuches im Jahre 1897 an. Auf dem einen Steine ist zu lesen: „Der Kaiser auf den Zinnen des Pfaffenthurms.“ Die an dem Schloßbau beschäftigten Arbeiter haben auch diesmal aus Anlaß des Kaiserbesuchs den Kaiserthaler erhalten.

Marienburg, 6. Juni. Gestern Mittag trafen hierselbst die beiden Dauergänger Anton Hanslian und Franz Sklar aus Wien ein, um heute früh die Reise fortzusetzen. Sie haben sich in Folge einer Wette verpflichtet, den 320 Meilen weiten Weg von Wien über Berlin, Stettin, Danzig, Königsberg, Dünaburg nach Petersburg in 50 Tagen zu Fuß zurückzulegen, ohne dabei im Besitz von Geldmitteln zu sein. Am 7. Mai traten sie die Reise in Wien an, die sie bisher ohne Unfall ausführten.

Thorn, 6. Juni. Der in der Nacht zum 14. April d. Js. beim Goldarbeiter Berger in Culm verübte Einbruchsdiebstahl, wobei Werth- und Goldsachen im Werthe von 6000 Mark gestohlen wurden, beschäftigte heute die hiesige Strafkammer. Wie gemeldet, war einige Tage nach dem Verbrechen auf der Jacobs-Vorstadt der Verüber des Einbruchs, der erst im November aus dem Zuchthause entlassene „Arbeiter“ Nikodemus Golembiewski, verhaftet worden, der sich unstät herumtrieb. Bei ihm fand man noch außer 34 Mark Geld 137 der gestohlenen Werthgegenstände, goldene und silberne Ringe und Uhren, Uhrketten, Armbänder, Halsketten, Brochen, Medaillons 2c. Golembiewski wurde heute für lange Zeit unschädlich gemacht, denn er wurde zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

i. **Aus dem Kreise Schwetz,** 7. Juni. Ein herbes Schicksal hat die Besitzerfamilie G. in Ehrenthal betroffen. Seit dem September v. J. liegt das 2jährige Töchterchen an einem unheilbaren Beinleiden (Krebs) schwer krank darnieder. Ein jüngerer Knabe krankt seit Wochen an einer Schwärung des Thränenkanals. Die 15jährige Tochter scheint seit einiger Zeit sich dadurch eine Blutvergiftung zugezogen zu haben, daß sie neue, schwarze Strümpfe auf eine kleine Fußwunde zog, was zur Folge hatte, daß das rechte Bein stark verschwollen und der Körper mit Beulen bedeckt wurde.

E. **Janowitz,** 7. Juni. Die Frau des hiesigen Hauptlehrers Mikolajczak verlor vor etwa 20 Jahren ihren goldenen Trauring, welchen dieser Tage ein Junge mit einem Radieschen, in das der Reif theilweise hineingewachsen war, aus der Erde zog. — Das Kunstmuseum in Berlin hat der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde für ihre im Bau befindliche Kirche ein kostbares Altarbild im Werthe von 500 Mk. und der Posener Gustav Adolf-Frauenverein der Gemeinde Groß-Wirkowitz eine silberne Taufschüssel von 100 Mk. Werth geschenkt.

(?) **Allenstein,** 6. Juni. In dem Dorfe Wuttrienen und Umgegend herrscht unter Erwachsenen und Kindern eine eigenthümliche Krankheit, die sich in Kopfschmerzen, Erbrechen, Appetitlosigkeit und zuweilen gar in Krämpfen kundgiebt. Der Ursprung dieser eigenthümlichen Krankheit konnte bis jetzt noch nicht ergründet werden.

Tapiau, 6. Juni. Einen sehr lernbegierigen Hirtenknaben hat die Frau Gastwirth Mertsch in Goldbach. Derselbe besorgte sich ein Licht, als er seine Schlafstelle, Hotz genannt, im Stall aufsuchte, steckte es an und begann zu lernen. Der Schlaf übermannte ihn aber, das Licht ergriff die nahen Strohhalme, und bald war der Knabe von einer hellen Flamme umgeben. Glücklicherweise roch der auch im Stalle schlafende Knecht den Brandgeruch, ergriff einen Eimer mit Wasser nnd goß ihn dem Jungen über den Kopf, dessen Haar schon stark versengt war. Die Flamme konnte er aber damit nicht löschen. Sie griff schnell um sich, so daß das ganze Gebäude herniederbrannte. — Erschossen hat sich in einem hiesigen Hotel der Reisende einer Königsberger Firma. Unglück im Spiel und in der Liebe sollen ihn dazu getrieben haben.

Memel, 7. Juni. Zu der Blutthat in der Schäfereier Forst schreibt der „K. H. Ztg.“ noch ihr Memeler Correspondent: „Die Ermittelungen des Gendarm Steinke von Königl. Schmelz haben zu einem Ergebniß geführt, das wohl Niemand vorausgesehen hat. Danach trifft die Vermuthung, daß der Arbeiter Gudlauski einem Racheakt zum Opfer gefallen, wohl zu, aber der überfallene G. sowohl wie auch sein Begleiter Arbeiter Neumann aus Schudnaggen spielen hierbei eine ganz andere Rolle, und zwar diejenige von „Pferdedieben.“ — Die Besitzer jener Gegend sind meist ärmere Leute, die außer ihrer Fischereigerechtigkeit im kurischen Haff nur wenige Morgen Land ihr eigen nennen, zu dessen Bestellung sie in den meisten Fällen nur ein Pferd besitzen, und der Verlust eines solchen ist dann für diese Leute ein ziemlich empfindlicher. Im Herbst vorigen Jahres waren nun zweien der dortigen Besitzer je ein Pferd von der Weide gestohlen worden, und die Erregung über diese selten vorkommenden Diebstähle natürlich eine große. Die Diebe konnteu damals trotz angestrengter Recherchen nicht ermittelt werden. — Nun hatte der erstochene Gudlauski mit seinem Begleiter Neumann am Abende des Ueberfalls einem Besitzer in Starkischken das Pferd aus dem Stalle geholt und es wird vermuthet, daß diese beiden Personen auch die Verüber der vorjährigen Pferdediebstähle sind. Dafür spricht auch die Behauptung des Neumann, daß der aus der Forst hervorbrechende Angreifer den beiden das gestohlene Pferd am Zügel führenden Arbeitern zugerufen haben soll: „Habe ich Euch jetzt, Ihr Pferdediebe.“ — Der Verdacht an dem Morde des G. lenkt sich somit auf die beiden im Vorjahre und an dem Abende bestohlenen Besitzer. Letzterer hat zwar sein Alibi halb nnd halb nachweisen können; er will erst am Morgen den Diebstahl bemerkt und um 4 Uhr früh seinen Knecht geweckt haben. Beide wollen sich sodann auf die Suche nach dem gestohlenen Pferde gemacht und dasselbe auch bald darauf in der Forst eingefangen haben. Thatsache ist, daß die beiden Ueberfallenen beim Erscheinen des Angreifers das gestohlene Pferd laufen ließen. Die dem Abschluß nahe Untersuchung wird nun wohl bald Licht in die Angelegenheit bringen.“

Memel, 5. Juni. Eine muthige Rettungsthat unternahm der Pharmazeut und Reservelieutenant Hans Schmidt aus Memel am 16. Januar d. Js., indem er auf dem Alterlanger Weiher bei Erlangen eine beim Schlittschuhlaufen eingebrochene Beamtentochter, nachdem diese bereits völlig unter der Eisdecke verschwunden war, mit eigener Lebensgefahr hervorzog. Herrn Sch. ist nun vom Prinzregenten von Bayern die Rettungsmedaille verliehen worden.

---

diesen Bescheid wandte sich Herr Mac Burney an den Pfarrer, um ihn beiseite zu nehmen und mit gedämpfter Stimme eine für die Anderen unverständliche Unterhaltung mit ihm zu führen. Helga aber wiederholte noch dringender als zuvor ihre Bitte, den Verwundeten zu sehen und jetzt erhob Niemand mehr einen Widerspruch dagegen.

Unter der Führung der freundlichen Hausfrau, die sich viel schneller und geräuschloser bewegte, als ihre behäbige Gestalt es hätte vermuthen lassen, stieg sie die Treppe empor und trat über die Schwelle des leise geöffneten geräumigen Zimmers, das sich auf den ersten Blick als das Schlafgemach des würdigen Ehepaares erkennen ließ. Die aus hellem geblümten Stoff gefertigten Vorhänge des großen Himmelbettes waren fast ganz zugezogen, so daß Helga desjenigen, den sie suchte, nicht sogleich ansichtig werden konnte. Ihre Augen hafteten vielmehr zunächst auf dem hübschen Antlitz Randolph Markham's, der sich bei ihrem Eintritt von seinem Stuhl unweit des Lagers erhoben hatte, und der seine Betroffenheit über ihr unerwartetes Erscheinen nicht ganz hinter der Miene tiefster Betrübniß verbergen konnte.

Ein paar Sekunden lang sah ihn Helga zu neuem Befremden der Pfarrerin unverwandt an, ohne daß Wort oder Gruß zwischen ihnen ausgetauscht worden wäre. Dann trat sie um einige Schritte tiefer in das Zimmer hinein und deutete, langsam den Arm erhebend, mit ausgestreckter Hand gegen die Thür.

„Hinaus!“ sagte sie — mit gedämpfter Stimme zwar, doch mit einem Ton, der ihn merklich zusammenzucken ließ. Und als er zauderte, dem Befehl sogleich Folge zu leisten, als er Miene machte, einen Protest gegen denselben einzulegen oder eine Frage an Helga zu richten, wiederholte sie, ihre glühenden Augen fest in die seinigen bohrend:

„Hinaus!“

Da ging er in der That wie unter dem Druck eines unwiderstehlichen Zwanges zur Thür. Auf der Schwelle wandte er sich ihr noch einmal zu; aber als er die brennenden, dunklen Augen mit ihrer furchtbaren Anklage immer noch auf sich gerichtet sah, kehrte er sich wieder ab und verließ das Zimmer, ohne auch nur ein einziges Wort gesprochen zu haben

Helga athmete tief auf wie Jemand, der sich mit übermenschlicher Anstrengung beherrscht hat, und die Pfarrerin erschrak fast vor dem dämonischen Ausdruck, der für einen Moment in ihrem schönen blassen Antlitz war. Als sie sich dann aber dem Krankenbett zuwandte, war ihr Gesicht wieder ruhig und ernst, wie zuvor, ja es war eine Sanftmuth und Weichheit in ihren Zügen, deren Anblick Miß Evelyne Phelps wahrscheinlich veranlaßt haben würde, an Zeichen und Wunder zu glauben.

Mit leiser Hand schob sie die Vorhänge auseinander, und sie hatte weder mit einer Anwandlung von Ohnmacht zu kämpfen, noch kam ein Laut des Entsetzens über ihre Lippen, als sie auf den Unglücklichen blickte, der da vor ihr in den blüthenweißen Kissen lag. Und doch hatte er in seinen Bandagen und Verbänden, die fast die Hälfte seines wachsbleichen Antlitzes verbargen und in der starren Regungslosigkeit seines Körpers ein Aussehen, das wohl auch die Fassung starknerviger Personen zu erschüttern vermocht hätte.

„Mein armer Freund!“ flüsterte sie nur kaum vernehmlich. „Aber Du wirst nicht sterben — Du wirst nicht, wenn es noch eine Gerechtigkeit des Schicksals giebt.“

Dann trat sie wieder zurück und indem sie die gefalteten Hände erhob, sagte sie mit dem Ausdruck einer kindlich innigen Bitte:

„Lassen Sie mich bei ihm bleiben! — Verwehren Sie es mir nicht, ihn zu pflegen! — Die Angst müßte mich tödten, wenn ich nicht in seiner Nähe bleiben dürfte, und es würde mich so glücklich machen, ihn unter meinen Händen genesen zu sehen.“

„Ich habe gegen die Erfüllung Ihres Wunsches gewiß nichts einzuwenden, mein liebes Kind!“ versetzte gerührt die bei aller Entschiedenheit ihres Auftretens augenscheinlich sehr weichherzige Hausfrau. „Aber es kommt doch wohl vor Allem darauf an, wie Ihre Eltern oder Diejenigen, denen Sie für Ihre Handlungsweise verantwortlich sind, über ein solches Vorhaben denken.“

„Es giebt Niemanden, um dessen Meinung ich mich zu kümmern hätte“, erklärte Helga mit der kurz abweisenden Bestimmtheit, die ihr jedesmal eigen war, sobald in der Unterhaltung eine auf ihren Stiefvater bezügliche Aeußerung fiel. „Und ich denke, Niemand wird mich verdammen dürfen, sobald Sie mich unter Ihren Schutz und Ihre mütterliche Obhut nehmen.“

Namentlich dieser letztere Appell, der dem Selbstgefühl der würdigen Dame nicht wenig zu schmeicheln schien, war von durchschlagender Wirkung. Sie schloß Helga in ihre Arme und erklärte, daß sie einander von nun an getreulich beistehen würden, um dem armen Kranken, den Gott da in ihr Haus geführt habe, seine jugendliche Kraft und Gesundheit wiederzugeben.

„Treten Sie nur immerhin Ihren Samariterdienst auf der Stelle an, indem Sie hier zurückbleiben, während ich Ihnen ein bescheidenes Zimmerchen herrichte,“ fügte sie hinzu. „Für die Wartung unseres Patienten ist allerdings vor der Hand nichts Anderes zu thun, als daß er genau beobachtet werden muß, damit er beim Erwachen aus seiner Bewußtlosigkeit nicht selber irgend ein Unheil anrichte. Leider ist ja für die nächsten Stunden auf ein solches Erwachen kaum schon zu rechnen.“

Sie ließ Helga mit dem Kranken allein, und erst nach Verlauf einer halben Stunde kam sie zurück.

„Ich habe Ihnen Ihr Nestchen bereitet, so gut es mir eben bei meinen beschränkten Mitteln möglich war,“ sagte sie, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß Wolfhardts Zustand noch immer unverändert sei. „Aber der junge Herr Sekretär oder was er sonst ist, der uns Ihren armen Vetter ins Haus gebracht hat, wünscht Sie sehr dringend zu sprechen, wenn es auch nur für wenige Minuten wäre. Er scheint etwas aufgeregt, und da Sie vorhin doch wohl ein bischen unfreundlich gegen ihn waren, sollten Sie ihn jetzt nicht vergebens bitten lassen. — Er geht unten vor dem Hause auf und nieder, und ich höre, daß der Herr, von dem Sie hierher begleitet wurden, ihm soeben erklärte, er könne nicht gut noch lange mit der Heimfahrt zögern.“

„Ich werde mit ihm sprechen,“ erklärte Helga, „aber Sie werden mich nur für eine sehr kurze Zeit vertreten müssen; denn meine Unterhaltung mit ihm soll, wie ich denke, nicht von langer Dauer sein “

Sie ging hinab und stand gleich darauf Randolph Markham gegenüber.

„Was haben Sie mir zu sagen?“ fragte sie, indem sie ihn fest ansah, mit hart klingender Stimme. „Ihr Wunsch, mich zu sprechen, hat mich einigermaßen in Staunen versetzt; denn ich meinte, Sie würden mir viel lieber so weit als möglich aus dem Wege gehen.“

„Und wie kamen Sie zu dieser Meinung, Miß Bradwell? — Sie ist mir vollkommen unverständlich, da ich weder eine Veranlassung habe, Sie zu verabscheuen, noch einen Grund, Sie zu fürchten.“

„Lassen Sie uns zur Sache kommen!“ fiel sie ungeduldig ein. „Für ein bloßes Wortgefecht mit Ihnen fehlt es mir sowohl an Zeit als Laune.“

„Auch ich habe keineswegs den Wunsch, ein solches Gefecht herbeizuführen; aber ich kann diesen Ort nicht verlassen, ohne Sie um Beantwortung zweier Fragen gebeten zu haben. Ist es wirklich Ihre Absicht, als Herrn Wolfhardt's Krankenwärterin hier im Predigerhause von Collinghurst zu bleiben?“

„Ja!“

„Glauben Sie denn, daß Herr William Bradwell, der nichts von Ihrer Absicht ahnt, seine Zustimmung dazu geben werde?“

„Ich brauche sie nicht!“

„Aber wenn auch Ihres Vaters Wille keine Bedeutung mehr für Sie hat — denken Sie denn nicht daran, daß Ihr guter Ruf, Ihr unbescholtener Name —“

„Dies war, wie ich vermuthe, die erste Frage!“ schnitt sie ihm mit einem Ausdruck tiefster Geringschätzung die Weiterrede ab. „Und die zweite?“

Randolph Markham grub die Zähne in die Unterlippe. Er warf einen scheuen Blick nach der Stelle hinüber, wo Frank Mc. Burney mit verschränkten Armen an dem Stamm eines Nußbaumes lehnte und erwiderte dann mit einer fast bis zum Flüsterton herabgedämpften Stimme:

„Es gefällt Ihnen, Miß Bradwell, mich auf eine geradezu unerhörte Weise zu behandeln, und wenn Sie auch vielleicht der Meinung sind, daß ich in meiner untergeordneten Stellung kein Recht habe, eine Erklärung von Ihnen zu fordern, so muß ich Ihnen doch bemerken, daß ich Herrn Bradwell wohl meine Arbeitskraft, aber nicht meine Mannesehre verkauft habe. — So wie Sie mich vorhin im Beisein einer dritten Person aus dem Krankenzimmer gewiesen haben, so darf sich vielleicht ein Hund oder ein Bettler hinausweisen lassen — nicht aber ein Mann, der sich auch in der Abhängigkeit seine Selbstachtung noch bewahrt hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

§ „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen!“ Dies Sprichwort fällt einem unwillkürlich ein, wenn man das Universalblatt für die Familie **„Mode und Haus“**, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35, zur Hand nimmt. Wir wollen in Kürze nur andeuten, was der bewährte Verlag unter obigem treffend gewählten Titel zusammenfaßt, nämlich: Tonangebende Modenzeitung mit Schnittmusterbogen, illustrirte Handarbeiten Zeitung, Putz, Wäsche, und illustrirtes Frauen-Journal, Musikbibliothek, illustrirte Belletristik mit Holzschnitten erster Künstler, illustrirtes Witzblatt „Humor“, ärzlicher Rathgeber, illustrirte Kinderwelt, moderne Kunstarbeiten, Räthselsport, juridischer Rathgeber, Roman-Zeitung „Aus besten Federn“. Dies sind nur einzelne Schlagworte aus der erstaunlichen Stofffülle, trotzdem kostet „Mode und Haus“ vierteljährlich nur Mk. 1; mit Modencolorits, Musterfrisuren und Romanbeilage „Aus besten Federn“, Mk. 1,25. Abonnements auf „Mode und Haus“ durch sämmtliche Buchhandlungen und Postanstalten. Gratisprobenummern durch erstere und den Verlag John Henry Schwerin, Berlin, W. 35, Steglitzerstr. 11.

Heiteres.

— **Humor des Auslandes aus der Münchener „Jugend.“** Erzieher (in der Geschichtsstunde): „Wir kommen nun zu dem Kaiser Caligula. Was wissen Ew. Hoheit von ihm?“ Erzieher (nach langer Pause, ohne eine Antwort erhalten zu haben): „Ganz richtig, Hoheit; je weniger man von diesem Herrscher spricht, desto besser.“ — Patient: „Ich weiß nicht, Herr Doktor, ich fühl' mich so elend, ich hab' für nichts Interesse, hab' keinen Appetit, kann nicht schlafen —“ Arzt: „Warum heirathen Sie das Mädchen nicht?“